

Eugen Huber

Briefe an die tote Frau

Band 4

1913: April

doi: <https://doi.org/10.36950/EHB.1913.4>

April 1913

1913: April Nr. 51

[1]

Bern, den 2./3. April 1913.

Mein liebstes Herz!

So bin ich wieder in meinen vier Wänden u. bin froh darüber. Die Abwicklung im Gasthof vollzog sich ordentlich. Wir waren zeitig beim Frühstück u. kamen ohne wichtigen Regen zur Bahn. Der Direktor fuhr mit bis nach Thun. Rümelins hatten sich bereit finden lassen, die Pause in Bern, von 9.27 bis 10.45, zu einer schnellen Fahrt ins Rabenthal zu benutzen. Und hier waren sie von freundschaftlichen Gefühlen beseelt, man spürte es ihnen an. Es war ein Schlusspunkt unseres engeren Zusammenseins. – Den Rest des Morgens und den Nachmittag benützte ich zur Erledigung von allen den Rückständen, die sich angehäuft hatten. Und ich bin am Abend mit allem, bis auf wenig, was mich länger aufhalten wird, fertig geworden. Zwischen hinein machte ich mit Walter B., den ich telephonisch anfragte, einen Spaziergang, vernahm aber über Majas Geschichte nichts Wichtiges von Neuem. Es schien mir, dass doch Bedenken bei ihnen aufgetaucht sind. Frau Burckhardt ist wieder von ihren Leiden geplagt, u. Walter B. beschäftigt sich mit dem Jahrbuch ohne Freude, obgleich er an einem wichtigen Artikel über die Fremdeneinbürgerung arbeitet. Ich hielt mich bei unserem [?ischen] Gespräch nicht mit der Ansicht zurück, dass

[2]

das Verfahren gegen Maja nicht wohl begründet u. hart gewesen, u. er bekannte sich zu einem gewissen Zugeständnis. Ich gab ihm auch meine Erklärung von der Ohnmacht, u. beim Abendessen sagte dann Jgfr. Egger, dass sie selbst einmal bewusstlos geworden, als sie lange mit zurückgelegtem Kopf nach oben geschaut habe. Maja hat aber ja den Anfall, der den Ausgangspunkt für das Vorgehen der Frau B. gebildet hat, erlitten, dem Flieger Bider zugeschaut. Ich bekam den Eindruck, dass alles doch noch ins Reine kommen könne, wenn Schärer seiner Braut treu bleibt. Diese wohnt nun für einige Monate in Ringgenberg bei einem Pfarrer Huber-Rütimayer. Ich hoffe, dass sich das alles gut machen lässt. Und nun von morgen an geht's wieder in der regelmässigen Arbeit. Walter B. erzählte mir, im Senat bei der Beratung des projektieren Besoldungsdekretes habe Graf einen Antrag u.a. mit der Bemerkung begründet, wenn man so an einem bestimmten Ansatz gebunden gewesen wäre, hätte man den Eugen Huber auch nicht nach Bern gewonnen. Die Mitteilung lässt mich aber zum Erstaunen wohl von Walter B., der etwas anderes erwartet hatte, wirklich ganz kalt. Da spürte ich die gute Wirkung der genossenen Erholung! Jetzt aber wieder zu Bett. Ich glaube wieder recht gut zu schlafen in den gewohnten Räumen. Und was ich zu Hause angetroffen, hat mich ja auch nur beruhigen können. Marieli war lieb, Anna ging es ordentlich, u. Jgfr. Egger u. Sophie zeigten

[3]

vernünftige Mienen. So will ich mit Beruhigung wieder die gewohnte Arbeit auf mich nehmen. Es wird nicht zu schlimm hoffe ich heraus kommen.

Den 3. April.

Heute vor drei Jahren habe ich deine liebe Stimme zum letzten Mal gehört. Sie klingt mir wieder mein Leben lang. Sie ist mein Trost u. – mein Kummer. Was noch aus mir werden wird, ohne dich? Nun ja, du hilfst mir, dass wir nicht getrennt werden. Ich lebe in dir u. hoffe auf eine Lösung, eine Erlösung. Ich will arbeiten, ich versuche den Tag noch zu nutzen, so gut es geht, darin liegt das einzige Glück, das mir noch blühen kann.

Heute waren Zürcher u. Bühlmann bei mir. Letzterer war voll Entrüstung u. Besorgnis wegen der Gotthardsvertragsdebatte. Ersterer ebenso entrüstet, daneben aber unter dem belebenden Einfluss seiner Betätigung am Strafrecht. Er versichert mich, dass es ihm auch körperlich besser gehe, als seit Jahren, u. das ist ihm wohl zu gönnen. Bühlmann will Mitte des Monats in die [?ella], wo wir vor fünf Jahren so schöne Tage zusammen verbracht haben. Er reist mit seiner Frau, seinem Sohn u. dessen Frau. Er consultierte mich über einige Rechtsfragen, u. erzählte, dass die deutsche Verwaltung ihm den Jagdpass für die gepachtete Jagd im Elsass verweigert habe, ohne Angabe des Grundes. Er hofft, dass diplomatische Beschwerde ihm helfen werde. Er war sehr misstimmt, wie es sich im Verlauf der Unterhaltung herausstellte. Es ist, wie er mir sagte, in seiner langen politischen Laufbahn keine

[4]

einzigste Gelegenheit vorgekommen, bei der so viel zersetzende Leidenschaft aufgetreten, wie jetzt wegen des Gotthardvertrages. Wo steuern wir hin? Jetzt, da die internationalen Verhältnisse uns besonders zur Einigkeit ermahnen sollten?

Den Tag über habe ich heute an den «Realien» gearbeitet u. bin ordentlich weit gekommen. Die Umwälzung, die indirekt Rümelin durch seine kritischen Bemerkungen bei mir angeregt, ist bereits zur Hälfte durchgeführt. Allerdings zur leichteren Hälfte. Dann hatte ich Jakob Vogel eine Consultation zu geben, wegen der

Verträge betr. die Erbschaft des Bankier Vogel. Sonst war ich gelassen zu Hause u. erfreute mich einer ruhigen Stimmung, der ich es verdanke, dass auch kritische Bemerkungen mich nicht aufregen. Die Stimmung ist aber wohl die Folge der genossenen Ruhe.

Marieli ist fortgesetzt lieb. Anna verharrt in ihrem Zustand, der die Pflege der Jgfr. Egger unnötig erscheinen lässt, u. sie doch notwendig macht, wenn Dumont mit seiner Diagnose, die er heute mir wieder bestätigte, Recht hat. Frau D. Langhard hat Anna mit drei Begleitern (!) heute einen anmassenden Besuch gemacht. Glücklicher Weise liess man mich ungeschoren. – Das sind Tagesbagatellen. Aber sie zeichnen meine Lage.

Gute, gute Nacht. Wie schwer trage ich an der Erinnerung. Ja ja, ich stehe im Lebensherbst, mit Nebel u. Unfreundlichkeit, u. allein! Aber ich bleibe auf ewig

Dein getreuer

Eugen

1913: April Nr. 52

[1]

Bern, d. 4. April 1913.

Meine liebe, gute Lina!

Ich bin heute nach dem Morgenessen mit Marieli auf den Friedhof gegangen, um an der Stätte, die die Erinnerung an dich äusserlich festhält, eine Andacht zu verrichten u. einen Kranz nieder zu legen. Was ist in den drei Jahren gegangen! Für mich ein einziges Erfreuliches: Die Berufsarbeit hat sich mir gefestigt, u. ich fühle mich noch rüstig für meine Aufgabe. Für Marieli die schrecklichen Geschichten, die ihm allmählich deutlicher zum Bewusstsein kommen, u. die gewiss vermieden worden wären, wenn Mama ihm

zur Seite gestanden hätte. Ich benutzte die Gelegenheit, um es zu warnen vor weitem Missgriffen. Seine Gemütsbeschaffenheit würde so leicht es zu fernem schlimmen Erfahrungen verleiten können, wenn nicht sein kluger Sinn die Gefahr erfasst u. überwindet. Ich sagte ihm heute zu, dass es mich nach Heidelberg begleiten darf, wenn ich dahin reise. Ob das geschieht, wird sich nach dem Befinden Annas richten. Anna geht es immer recht ordentlich. Wir müssen aber das im Auge behalten, dass ihr reduzierter Zustand sich über Jahre erstrecken kann, u. so lange können wir die eigentliche Krankenpflegerin doch nicht bei uns behalten. Sophie hat Marieli noch in meiner Abwesenheit

[2]

den Plan entwickelt, ein junges Mädchen ins Haus zu nehmen, während sie die wenigen Dienste übernehmen würde, die jetzt noch für Anna notwendig sind. Vielleicht lässt sich dieser Plan durchführen. Wir wollen, wir müssen abwarten.

Heute habe ich den ganzen Tag an den Realien redigiert. Sie nehmen jetzt eine deutliche Gestalt an, u. ich hoffe doch noch etwas Brauchbares daraus machen zu können. Sonst war noch Schubiger bei mir in der St. Gallischen Rechtssache, die mir schon so viel Unmusse bereitet hat. Und Abends machte ich mit Walter B. einen Spaziergang, auf dem wir wissenschaftlich recht fruchtbar miteinander plaudern konnten.

Das grosse Ereignis des Tages war, dass der Nationalrat mit 107 gegen 78 Stimmen nun doch den Gotthardvertrag genehmigt hat. Mir ist ein Stein vom Herzen genommen. Und merkwürdig: Alle die Hauptredner dagegen haben mir seit Jahren einen wenig vertrauserweckenden Eindruck gemacht, wie Alfred Frey, Ador u. Planta. Da haben wir eben eine Äusserung des Charakters. Der enge, kleine oder fanatische Geist zeigt sich in dem Mangel an Verständnis für die

wahren Interessen des Landes. Glücklicherweise, dass das nun für einmal wenigstens wieder überwunden ist. Zu einer Revolution werden es die Gegner doch wohl kaum treiben. Das wollen wir abwarten.

[3]

Mir gingen heute alle die Erlebnisse durch den Kopf, aus denen sich meine letzten drei Jahre zusammengesetzt haben. Es ist ganz eigentümlich, wie sich für sie die Perspektive in meinem Bewusstsein verschoben hat. Es scheint mir, ich habe zwecklos gelebt. Und doch habe ich viel gearbeitet. Die Pläne sind eben zurückgegangen. Ich lebe Tag für Tag, wie es kommt, u. habe ja auch Stunde für Stunde gefüllt. Dabei mangelt mir das liebe Zusammensein mit dir, u. ich werde verschlossener. Wäre ich früher so gewesen, so würde ich nicht geleistet haben, was mir beschieden war. Was ich mit dir besprechen konnte, erhielt für mich gerade dadurch eine grössere Bedeutung. Es wurde mir zur Herzenssache, u. davon ist nun eben nicht mehr die Rede. Ob das allen so geht, die alt werden?

Vom gestrigen Besuch Zürchers muss ich noch nachtragen, dass der Besuch typisch verlief, wie alle früheren: Ein vertrauter Gruss, ein gemütlicher Anfangsplauder, ein Kalt werden u. schliesslich ein Abschroppen mit irgend einer kleinen Schnödigkeit. Aber ich bin mit ihm doch recht gewesen. Es ist nun einmal so seine Art.

Heute war auch Frau Dürrenmatt da, u. da sah ich wieder, wie ungeschickt Anna bei solchen Besuchen sich benimmt. Das hat nicht gebessert, u. ich besorge, wenn sie jetzt gar nichts mehr tun kann, wird es immer ärger. Auch das muss ertragen werden.

So beginne ich denn das vierte Jahr meiner Einsamkeit. Was wird es mir bringen? Mag es sein, was es will, wenn

[4]

ich nur dich festhalten kann. In der Erinnerung zeigte sich beim Vergleich mit den gegenwärtigen Personen, mir erst deine

ganze Seelengrösse, wie die hohen Berge erst über den
kleinen am Horizont emporsteigen, wenn man von
ihnen entfernt ist. So schaue ich auf dich, wie auf die fernen
Höhen. Heimweh ergreift mich, aber es soll getragen
werden, es soll mich nicht schwach machen, sondern stärken!

Gute, gute Nacht, einzige, liebste, treueste Seele,
Anima mia! Ich umarme dich im Geiste u. bleibe
auf alle Zeit

Dein getreuer

Eugen

1913: April Nr. 53

[1]

B. d. 5. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute, nach Gedanken, die ich mir letzte Nacht
in einer wachen Stunde zurecht legte, die Durchsicht der
Realien beendet. Nun hoffe ich, dass es klappt u. dass meine
Auffassungen nicht mehr dem Missverständnis ausgesetzt
sind, wie bei Rümelins freundschaftlicher Durchsicht. Ich
bin ihm für seine Kritik sehr dankbar, sie hat mich indirekt
gezwungen, das was ich im Schlussabschnitt sagen wollte,
deutlicher zu sagen. Nun lasse ich die Arbeit bis nächste
Woche liegen, will sie dann nochmals in Ruhe durchlesen
u. darauf von Stappel laufen lassen, komme dabei
heraus, was da wolle.

Was mich heute beschäftigt hat, waren die Nachrichten
von einer grossen Aufregung, die die Annahme des
Gotthardvertrages in Genf u. Lausanne hervorgerufen
hat. Der «Temps» wird über die welschen Tendenzen
in der Schweiz immer gut unterrichtet, u. er bringt
eine Depesche aus Bern, die sagt, mit der Annahme sei
ein Konflikt mit dem Ausland wohl beseitigt, allein
die Gefahr schwerer innerer Konflikte geschaffen.

Deutet dies darauf, dass die Agitation weiter getrieben werden will? Man spricht von einer Verfassungsinitiative, die den Vertrag rückwirkend unmöglich machen soll. Dass dies rechtlich erreicht werden

[2]

könnte, ist wohl zuzugeben. Aber wie dann, wenn die Initianten siegen würden? Und wie erst, wenn sich dabei in der Abstimmung die Schweiz in zwei Hälften spalten würde? Ohne andern Erfolg als einer dauernden Verhetzung der einen gegen die andere? Das sind böse Perspektiven, u. die «Hannibal» Mütze kommt mir wieder in den Sinn: Sind unsere nationalen Bestrebungen nicht gerade Anlass u. Grund der Entzweiung? Und bedeutet dies den Anfang vom Ende? Als Bühlmann da war, äusserte er, die Debatte im Nationalrat erweckte in ihm Besorgnis für die Zukunft unseres Landes. So werden gar viele zu denken beginnen, wenn das so fort geht. Das Intelligenzblatt erinnerte heute an eine entsprechend tiefe Bewegung vom Jahr 1860, als Stämpfli gegen die Annexion Savoyens durch Frankreich mit Escher, Bern mit Zürich in Konflikt geriet. Würde damals Stämpfli gesiegt haben, so wären wir sicher in den folgenden Kriegen Deutschlands Bundesgenossen geworden. Jetzt liegt die Sache anders: Nach jenen Kriegen hat sich der Welschen eine unbezwingbare Furcht vor dem Einfluss Deutschlands bemächtigt. Wenn wir jetzt uns zu Deutschland stellen, so haben wir die welschen Eidgenossen nicht mehr mit uns, sondern, sobald die jetzige Aufregung andauert, gegen uns u. der Untergang teilt uns in verzweifelte Nähe. Möge diese trübe Zeit bald wieder heiteren Aspekten weichen. In der Nach-

[3]

wirkung kommt mir jetzt die Rede von BR. Schulthess trotz aller Geschicklichkeit doch nicht so überzeugend vor, wie im ersten Eindruck. Es sind eben doch bei dem Vertrag ganz verfluchte Fehler gemacht worden. Sie führen sich auf die beschränkte Einsicht Weissenbachs, u. die ganz ungenügende politische Führung des Geschäftes durch Forrer zurück. Dieser hat dabei gezeigt, was man schon lange wusste, dass er die auswärtige Politik nicht versteht. Er zeigte ja von jeher eine Abneigung gegen diese Geschäfte, er unterschätzte sie, um sie nicht kennen lernen zu müssen. Der Klausel mit der Meistbegünstigung hätte man sicher eine glücklichere Wendung geben können, hätte man ihre politische Tragweite erkannt! Jetzt steht Forrer wieder fest. Hätte man ihn u. den Gotthardvertrag trennen können, ich würde gegen seinen u. für diesen gestimmt haben. Warten wir die Dinge ab, die da kommen werden. Aber es mottet schon lange, der Brand kann von heute auf morgen losbrechen. Was ich heute sonst noch tat, war rückständige Briefe zu schreiben u. zugesandte Schriften zu durchgehen. Ich habe namentlich eine Rede von Bütler auf Hamilton gelesen, u. die Übersicht der Litteratur des ZGB. in der deutschen Lit. zeitung von Hademann. Dass Gmür dabei neben Egger besonders gut abschneidet, hat mir Egger selbst schon mitgeteilt. Aber erfreulich ist jedenfalls der sympathische Ton, in dem das ganze gehalten ist. Heute habe ich Anna mitgeteilt, dass ich Marieli nach Heidelberg mitzunehmen wünsche. Sie nahm es ordentlich

[4]

auf, war aber den ganzen folgenden Tag stumm gegen mich. Ihr Charakter wird selbstverständlich unter der Bedienung, die ihr, obgleich sie nicht mehr eigentlich krank ist, zuteil wird, nicht besser. Wir werden noch einiges dieser Richtung zu schlucken haben, u. ich weiss dafür eigentlich zur Zeit kein Ende. Abwarten heisst alles, was man sich sagen kann.

Und nun noch zwei Wochen Ferien, die nächste in stiller Arbeit zu Hause, die letzte in Heidelberg, u. dann wieder in die Seilen!

Gute, gute Nacht. Bleib bei mir, liebste Seele, ich verbleibe allezeit

Dein alter treuer

Eugen

1913: April Nr. 54

[1]

B. d. 6./7. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Wieder ein stiller Sonntag. Nur gabs ein kleines Zusammentreffen, in dem ich auf zehn des Briefträgers Ruchti Sohn u. auf halb elf Leo Merz erwartete. Dann kam Merz richtig, aber Ruchti erst Viertel vor elf, sodass ich ihn fortschicken u. auf morgen bestellen musste. Er habe gemeint, er dürfe nicht so früh kommen, u. dabei war zehn verabredet. Was er will, weiss ich nicht.

Merz kam in der Lori-Affäre zu mir. Dabei erzählte er, dass sein Schwiegervater drei Millionen den drei Söhnen hinterlassen, die heute noch die Mühle Lanzrain in Thun besitzen u. von denen einer Eigentümer des Parkhotels ist, unfeine Burschen, mit denen die Verwandten fast nicht mehr verkehren. Die übrigen acht Kinder, darunter Frau Merz, seien fast enterbt gewesen, hätten aber die Verfügung nicht angefochten. Als Merz fort war, kam Prof. Schulthess zu mir u. war sehr nett. Ich erfuhr allerlei, darunter auch Schauergeschichten eines Stiefsohnes seines kranken Bruders eines Welschen, der verführt worden u. jetzt in sittenlosem Lebenswandel zu Grunde gehe.

Den Nachmittag war ich mit allerlei Briefen etc. u. anderem einigen Nachschlagungen für die Realien beschäftigt, fühlte mich wohl und liess die Stunden gemächlich an mir vorüberziehen.

Es gibt doch nichts besser, als jenes [?], wer sich vor der Welt ohne Hass verschliesst. Die Gegenwart kennt es selten mehr, mir wird es immer vertrauter.
Mit den Realien bin ich noch nicht ganz im Reinen, aber

[2]

der Entschluss wird wohl feststehen, dass ich die Arbeit im Laufe der nächsten Woche an Stammler einsende. Eine andere grössere Arbeit steht mir vor der Reise nach Heidelberg nicht bevor, es wäre denn, dass ich mit den Erläuterungen fortfahren würde, aber das eilt wirklich nicht. Mit Guhl werde ich Verschiedenes verhandeln müssen, merkwürdigerweise hat er sich aber, obgleich der Militärdienst zu Ende ist, noch nicht gezeigt. Mit Marieli geht es jetzt wirklich besser als früher, seit sie die Last der wissenschaftlichen Arbeit niedergelegt, lebt sie ganz auf. Wenn es nur anhält. Ich denke die Mitfahrt nach Heidelberg wird ihr auch gut tun. Und es ist gut, dass Schröder mich noch in dieser Woche von Baden aus besuchen will. Ich freue mich darauf. Heute war Frau Dr. Dick bei Anna, u. sie sagte zu Marieli, ihr Mann behaupte, die Krankheit Annas sei ganz gewiss nicht schwer, Dumont könne nach allen Anzeichen ganz gewiss nicht Recht haben. Also ganz meiner Auffassung. Aber die Hüflosigkeit Dumonts in der Diagnose kostet uns viel Geld! Seis drum, wenn nur der Haushalt bald wieder in Ordnung kommt. Jgfr. Egger sucht sich krampfhaft zu beschäftigen, u. dabei sieht man ihr die Enttäuschung u. die Unbefriedigung auf dem Gesichte an. Flückiger hat uns diesmal einen tüchtigen Gärtner, Gehri aus Aarberg, geschickt. Wenn der bei ihm bleibt, kann also auch da ein Missstand gehoben werden.

Den 7. April

Ich habe heute wieder in aller Musse, aber beständig an den Realien herum geflickt. Jetzt will ich sie dann aber abschicken. Anderes bot sich heute nur in Gestalt von einigen kleinen

[3]

Briefen u. in dem Gespräch mit dem jungen Ruchti, der um zwei Uhr kam u. sich um gar nichts anderes als um eine Empfehlung betr. einer Anstellung an dem neuen Versicherungsamt im Luzern beworben hat. Der junge Mann scheint recht ordentlich zu sein, etwas aufgereggt, aber mit gutem Willen, daneben nicht ohne eine gute Dosis jugendlichen Selbstbewusstseins. Ich war ganz erstaunt zu hören, dass er schon 23 jährig sei. Ich glaubte, es seien schwerlich mehr als 4 Jahre, seit sein Vater mich ersucht hat, ihm für eine Stellung als Lehrling behilflich zu sein. – Gegen fünf Uhr war ich mit der Durchsicht der Realien u. mit den Ergänzungen fertig u. machte dann mit Walter B. noch einen Spaziergang. Wir fuhren nach Weissenbühl, u. spazierten über Dählhölzli durchs Kirchenfeld, wo wir von der Hinterseite Hoggs Skulpturen im Garten betrachteten, ohne von Bosshard einen besonderen Eindruck zu bekommen. Marieli war heute bei Fr. Reineck, die sich als eine wütige Gegnerin des Gotthardvertrages entpuppte. Es ist merkwürdig, welche Leidenschaft den den Welschen diese Dinge erweckt haben, u. Fr. Reineck ist ja halb welsch. Über die 7 Bundesräte sprach sie scheintns unerhört grob. Ihr Onkel Philipp Godel hat in leidenschaftlicher Weise in französischen Zeitungen geschrieben u. den Deutschschweizern gerade Mangel an Vaterlandsliebe vorgeworfen, sodass der schweizerische Patriotismus nur noch von der welschen Schweiz vertreten werde. Nur zu, das kann ja noch schön werden! Anna geht es fortgesetzt gut. Es wird sich nun schon allmählich herausstellen, ob sie wirklich krank ist. Auf Dumont empfinde ich auch heute gar keinen Verlass.

[4]

Und jetzt noch zwei Wochen Ferien. Ich werde diese gerne abschliessen, indem ich, wenn im Resten nicht noch etwas Schiefes begegnet, mit ihnen zufrieden sein kann. Vorwärts heisst die Parole. So geht die Zeit vorüber, wartend u. erwartet.

Gelt, liebe Seele, wir bleiben beieinander. Die kommenden Kämpfe rufen in mir so manches hervor, was wir zusammen erlebt haben. Die Abneigung gegen die schmutzigen Jurassier u. Genfer – Welch einen abstossenden Eindruck hat dir s. Z. Ador gemacht, das sind ja alles Geschichten, die wir schon kennen. Und solche Leute sollen unsere Lehrmeister in den patriotischen Pflichten sein? Das ist ja ungarisch, möchte ich fast sagen!

Doch nun gute, gute Nacht! Sei im Geiste umarmt
von Deinem allzeit treuen
Eugen.

1913: April Nr. 55

[1]

B. d. 8./9. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute habe ich an Stammler geschrieben u. ihm mit schwerem Herzen die «Realien» geschickt. Was wird nun damit? Ich schrieb ihm, er soll den Aufsatz wieder zurückschicken, wenn er ihm nicht gefalle oder nicht passe. Schwer wurde es mir auch, ihm zu schreiben, was mir Dr. Hegg angeraten hatte, dass sie nämlich Gerhard noch bei sehenden Augen die Blindenschrift sollten lernen lassen, da nach seiner Erfahrung die Rückfälle immer wieder kommen u. Erblindung sehr wahrscheinlich sei. Ich schrieb Stammler hievon in schonendster Weise, aber wie wird er es aufnehmen? Überhaupt war mir an dem heutigen, düstern, nasskalten Tag alles so schwer auf dem Gemüt. Nach Tisch begann ich in Fontanes «Kriegsgefangen» zu lesen, was mir sehr viel Eindruck machte. Aber ich bekam, wie schon oft Gewissensangst, weil ich eigentlich anderes zu tun hätte. Und doch haben wir ja noch die Ferien.

Auch Anna war heute, wie mir Marieli erzählte,
gedrückt u. sprach davon, man werde sie noch versorgen
müssen. Also dämmert in ihr auch zu Momenten

[2]

ein Verständnis der Lage. Und daneben fühle ich
mich so leer. Kein Gedanke kommt mir. Ich bin wie
abgebrannt. Gott bessere es!
Gestern war Leni Arne (mit [Ese?]) da u. spielte
mit Marieli u. a. eine Bach Sonate, sehr hübsch, u. es
freute mich, dass Marieli vom Blatt recht gut begleitete.
Leni meinte auch, Marieli spiele sehr gut vom Blatt.
Und morgen kommt also Richard Schröder zu mir.
Wie anders, als vor zwölf Jahren, da er das erste u.
letzte mal in der grossen Abendgesellschaft bei uns war.
Eine ganze Welt liegt für mich, zwischen den beiden
Zeiten!

Ich muss mich sammeln. Die Beendigung der «Realien»
ist wohl die Ursache meiner Depression. Das war ja bei
mir immer der Effekt der Beendigung einer
Arbeit, u. hier ist er noch vergrössert, weil ich den Auf-
satz nicht liegen lassen kann, um ihn später nochmals
durch zu sehen. Nun ja, was jetzt mir nahendem
Semester u. den Erläuterungen zunächst als Aufgabe
gestellt ist, heisst der Vortrag für den Hochschulverein.
Ich bin noch nicht entschlossen, welches Thema ich wählen
soll. Bedeutung der Wissenschaft, oder Familie?
Du siehst es meiner Schrift an, wie zerfahren ich in diesem
Augenblick bin. O könnte ich doch nur ein Wort von dir
hören.

[3]

Den 9. April.

Ich las in Fontanes «Kriegsgefangen» die folgenden
Strophen, die ganz die Stimmung wiedergeben, in der du
in den letzten Jahren oftmals meinen Missmut, der eine

Folge meiner steten Kämpfe in der übergrossen Arbeitslast
gewesen, zu verscheuchen versuchtest:

O trübe diese Tage nicht,
Sie sind der letzte Sonnenschein,
Wie lange, u. es lischt das Licht.
Und unser Winter bricht herein.
Dies ist die Zeit, wo jeder Tag
Viel Tage gilt in seinem Wert,
Weil man's nicht mehr erhoffen mag,
dass so die Stunde wiederkehrt.

Die Flut des Lebens ist dahin,
Es ebbt in seinem Stolz u. Reiz,
Und sieh! es schleicht in unsern Sinn
Ein langer, nie gekannter Geiz.

Ein süsser Geiz, der Stunden zählt
Und jede prüft auf ihren Glanz.
O sorge, dass uns keine fehlt
Und gönn' uns jede Stunde ganz.

Ich bedachte dies damals zu wenig, u. jetzt verstehe ich es
zu spät!

Der Besuch Schröders war sehr gemütlich. Ich holte Schröder um
halbzwei am Bahnhof ab. Zum Essen hatte ich in Erinnerung an
den Abend vor 12 Jahren auch Gmür gebeten, der dafür
dankbar gewesen ist. Es war allerlei zu vernehmen von den
Verhältnissen unter den Germanisten u. die Auffrischung

[4]

in der Erinnerung tat gut. Ich steh etwa in der Mitte des Alters
zwischen Schröder u. Rümelin. Freilich war mir der Umgang
mit diesen innerlich mehr. Aber das erklärt sich ja auch aus den
engeren Beziehungen zu Rümelin. Schröder lud Marieli nicht
nach Heidelberg ein. Erst als ich bei der Fahrt zum Bahnhof sagte,
M. würde mich gerne begleiten, rückte er freundlich heraus mit
der Sprache. Um halb sechs waren Gmür u. ich mit Schröder am

Bahnhof u. der kurze Besuch war vorüber. Nebenbei: Marieli hat die Sache gut gemacht. Für Jgfr Egger bestand völlige Verständnislosigkeit. Anna überwand sich mit sichtlicher Mühe.

Die auf heute drei angesagte Besprechung der St. Galler Frage wurde wegen meiner Verhinderung auf morgen 9 verschoben. Auch recht.

Am Bahnhof traf ich halbzwei Frau Guhl, die ihren Mann abholte, der in Uniform ankam. Frau G. sagte mir, sie hätten an jenem Samstag, als sie mich besuchen wollten, in Merligen Frl. Courant besucht, als ich ihr aber lachend entgegnete, Frl. Courant sei im Parkhotel gewesen u. hätte ihren Nichtbesuch, als ich ihr davon Mitteilung machte, sehr bedauert, wurde sie über u. über rot.

Ich half ihr aus der Verlegenheit, indem ich schnell darüber weglitt. Der kleine Vorfall wird mich gegen Guhl noch vorsichtiger machen als bishin. Ihr Mann hatte ja wieder etwas anderes geschrieben.

Fontanes «Kriegsgefangen» habe ich vor Schröders Ankunft zu Ende gelesen. Es hat mir Eindruck gemacht.

Für Gmür fielen am Tisch seitens Schröders einige Bemerkungen die ihm unbeabsichtigt peinlich sein mussten. War er doch vor 12 Jahren mit Hedwig Hauser bei uns! Was ist seitdem alles gegangen.

Von Emil Gwalter berichtete Schröder, dass er sehr krank sei. Das tut mir sehr leid. Ich hatte seine Karte anders verstanden.

Und nun gute, gute Nacht! Der Tag hat mir trotz allem wohl getan! Ich denke dein in ewiger Treue u. bleibe

dein

Eugen

[1]

B. d. 10./11. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Heute hatten wir also (statt gestern 3 Uhr) um 9 Uhr die Konferenz, bei der ausser Schubiger Hoffmann, Decoppet, Pfarrer Feillemann, Guhl u. ich teilnahmen. Es verlief wie zumeist so, dass sich die andern auf mich verlassen haben, u. es wurde eine Art Findung erzielt, aus der nun Schubiger machen kann, was er will oder besser was er vermag. Nachher kam Guhl mit mir nach Hause. Er übernimmt das Gutachten für J. Vogel, von dem dir früher wohl geschrieben habe – gegen meine Erwartung gerne. Es wäre also ganz falsch gewesen, wenn ich Mutzner darum angefragt hätte. Mit andern Anfragen konnte ich mich mit ihm nützlich unterhalten. Er kam sehr nett aus dem Dienst. Interessiert hat mich, wie er ohne jede Veranlassung meinerseits auf den unterlassenen Besuch in Gunten zu sprechen kam, offenbar um seine sanguinische Frau zu entlasten: Sie seien in Oberhofen ausgestiegen, hätten ein Fr. Götz besucht, nach dem Courants gefragt u. sie nicht gefunden, seien dann nach Gunten gegangen, hätten mich hier von hinten gesehen, aber nicht mehr stören wollen. etc. etc. Alles klappt jetzt, ist aber doch nur Ausrede für etwas, was mich durchaus nicht verletzt hätte. Interessant ist es mir jetzt nur zur Charakterisierung der Betroffenen.

Am Nachmittag las ich in einem Buch, das mir Hagmann zugeschickt u. schrieb einige Briefe. Jetzt eben habe ich noch ein kleines Gutachten für Brüstlein entworfen.

Am Abend machte ich mit Walter B. einen Spaziergang, der mit dem Gang durch die «Ermitage» begann, wo ich bei Frau

[2]

Stadlin 1874/5 gewohnt habe. Ich schaute zu den drei Fenstern hinauf, hinter denen ich eine der bewegtesten, aber auch furchtbarsten Zeiten meines Lebens verbracht. Dort schrieb ich in der Sommermorgenfrühe für die Zeitung, um dann den Tag über auf dem Archiv zu sitzen. Da redigierte ich den Aufsatz über die Satzungsbücher u. über die Schweiz. ehl. Güterrechte. Da arbeitete ich mein erstes grösseres Kollegienheft aus. Und die Kämpfe für dich, um dich u. mit dir! Welche Wehmut, welche Niedergeschlagenheit, welche freudigsten Hoffnungen bewegten mich da. Ich kann gar nicht sagen, wie mir dies alles jetzt als eine gährende Masse vorkommt. Ich muss doch ein junger Mann gewesen sein, der alles in unklarstem Ungestüm überrannte, gut nur in den Hauptzielen, die mir dann auch durchs Leben treu geblieben sind. Und unter diesen warst du dem Ganzen die Seele. Würde ich mehr Leitung gehabt haben, es wäre vielleicht schon was Besseres aus mir geworden. Aber ob etwas Originelleres? Das weiss ich nicht. Wir gingen der Aare entlang. Auf dem Turnplatz sahen wir Turner in Badhosen Krikett spielen. Es wird immer ausgelassener. Die Jungen sind schrecklich. Und oben von der Brücke schaute zu ein Jungfernkranz. Walter B. hat mir zu seinem Schwager gesagt, er hätte ohne Schuld schlechte Geschäfte gemacht, weil das Jahr im Ganzen so schlecht im Fremdenverkehr gewesen. Er mag auch von daher wenig Freude erleben an seiner Frau u. ihrem Anhang. Aber er spürt es nicht. Frau Bösiger war heute mit Willy bei Marieli. Beide gefielen Marieli sehr u. es schenkte auf meinen Rat Willy einen Schul-

[3]

ranzen. Ludemanns, die heute ihr neues Haus an der Manuelstrasse bezogen, sandte ich eine Hortensie. Vorwärts, vorwärts! Erfreut hat mich heute, wie nett Hoffmann u. Decoppet zu mir waren. Ach, ich muss nur aushalten, u. gesund bleiben, so wird sich der Abend doch noch des Tages würdig gestalten. Hilf, liebe Seele!

Den 11. April.

Heute war wieder einmal ein Gutachten-Tag. Bis Mittag hatte ich beinahe mit einem über das Pfandrecht der Gärtner zu tun. Dann kam Ständerat Wirz u. blieb bis zum Essen, indem er mich über verschiedene Rechtsfragen consultierte. Nebenbei entschuldigte er sich auch, dass er letzten Juni einmal meine Tochter ins Casino mitgenommen, wobei ich wohl wegen ihrer späten Heimkehr ängstlich geworden sei – was stimmt. Nach dem Essen schrieb ich u. expedierte ich ein kleines Gutachten für [Diricy?] in Lausanne, u. nachher entwarf ich ein grösseres für die Schw. Volksbank in Uster, das ich heute Abend noch wegschreiben will. Ich muss das jetzt ja selber machen. Von fünf bis halbsieben spazierte ich mit Walter B. bei regnerischem Wetter. Und heute Abend ist wieder einmal Flora bei Marie. Was mich ziemlich beschäftigte heute war eine dumme Geschichte. Als ich gestern Abend hinunter kam, sagte mir Marieli, soeben habe ihr Sophie gesagt, sie wolle auf den 1. Mai fort. Warum? Anna habe ihr gesagt, sei arbeite zu wenig u. Marieli müsse zu viel arbeiten. Ich fand es sehr dumm, dass Anna das gesagt, aber ich wollte Sophie gestern Abend nicht zur Rede stellen u. auch erst mit Anna sprechen. Heute sagte mir dann Anna, sie habe gar nichts solches gesagt, sondern nur bemerkt, Marieli habe bei Schröders Besuch alles so recht gemacht. Marieli teilte das

[4]

Sophie wieder mit u. da nun diese nur gelächelt habe, denkt sich M. die Sache so: Sophie sei gekränkt gewesen, dass man nicht auch sie für die gute Verrichtung gelobt habe. Denn sie soll etwas davon gesagt haben, bei den früheren Gutsherrschaften sei sie doch dann u. wann belobt worden. M. hat sie übrigens an jenem Abend gelobt, u. wenn es meinerseits nicht geschehen, so ist sie selbst schuld daran, wegen ihrer cholерischen Gebärden. Aber etwas recht hat sie schon. Dass war ja schon lange mein Fehler, dass ich, wenn alles gut ging, zu viel geschwiegen. Ob sie nun doch gehen will, weiss ich nicht. Zu mir hat sie nichts gesagt. Ich denke nein.

Und nun noch an die Maschine, damit ich ruhig nach Heidelberg gehen kann. Gute, gute Nacht. Du siehst, es ist halt wieder mangels Liebe, wie wir sie früher im Hause hatten, dass Unruhe entsteht. Aber es ist schon etwas gebessert, wenn wir hieran denken, u. im übrigen hilf, liebe Seele!

Dein allzeit getreuer
Eugen

Heute elf war eine sehr sehr grosse Spinne in der Stube. Ich konnte sie zum Fenster hinaus spedieren. Spinne am Morgen?

1913: April Nr. 57

[1]

B. d. 12. April 1913.

Meine liebe gute Lina!

Diese Tage ging es immer wieder durch mein Gemüt, wie doch von den mitlebenden Lieben der Erinnerungskreis abhängig ist. Ich komme jetzt so selten dazu, von dem zu reden, was wir zusammen erlebt haben, u. damit verliert sich auch das Gedächtnis. An die Hallenser Zeit hat das Zusammensein mit Rümelin wieder angeknüpft. Aber vorher u. nachher? Da blitzt manchmal etwas wieder auf, verliert sich aber rasch, weil es keine Verknüpfung mit dem Heute findet. Das Verlieren des Lebensgefährten bedeutet dergestalt eine bedauernswerte Verarmung, nicht nur für die Gegenwart u. weil das gemeinsame Erlebnis für die Zukunft abgeschnitten ist, sondern für das innere Leben der Erinnerung u. all den Schatz des Bewusstseins, der darin ruht. Heute wäre Anneli 35 ½ Jahre alt, vor 34 Jahren verloren wir das liebe Kind. Ach, ich weiss, wie wenig wir ja selber darüber sprachen, aber schon der Gedanke, das eine denkt stumm wie das andere, war eine Bereicherung im Gemüt, auch die ist weggefallen. Es ist gut, dass in diesen Wochen Marieli

mehr als je sich zum lieben Familienglied entfaltet. Die Preisgabe der Studien an der Universität, die Besorgung der täglichen Pflichten, der Wegfall des Gespenstes mit den

[2]

künftigen Arbeiten u. Examina hat ihr offenbar wohlgetan u. ich hoffe, auf die Dauer. Das ist ein wirklicher Trost. Mag kommen was das will, wenn nur auf einer Seite ein Gewinn fürs innere Leben gewonnen wird. Es war heute ein kühler Tag. Nachmittags mit Schneetreiben. Von einem Spaziergang nahmen Walter B. u. ich Umgang. Ich war in Ruhe zu Hause u. habe noch ein wenig arbeiten können. Aber ich wollte darüber die innere Beschauung nicht verlieren u. habe den ganzen Tag nachgedacht über das Leben, das uns so vieles geboten u. Schweres gebracht hat. O wärest du jetzt da – wie ich an dich denke! Aber es geht ja auch nicht mehr so lange. Die Post brachte mir heute einen lieben Brief von Lina Gwalter. In Schrift u. Stil erinnerte er mich an dich. Leider geht es Emil nicht gut. Er musste nach Zürich ins Rotkreuz-Spital gebracht werden. Dann kam ein zweiter Brief, von Siegwart, mit guten Nachrichten, in frischem Ton gehalten, aber im Gemüt nach gewöhnlichen Noten gestimmt. Ich habe ihm sofort geantwortet. Zu gleicher Zeit erhielt auch Marie einen Brief von Claire, der uns erfreute. Weiter bin ich von einem sozial wissenschaftl. Institut in Berlin um ein kurze Inhaltsangabe der «sozialen Gesinnung» ersucht worden. 300 Worte waren eingeräumt, ich schrieb gleich das Gewünschte mit 346 Worten, es ist schon auf der Post.

[3]

Ferner spedierte ich das Gutachten für die Volksbank in Uster u. schrieb einige kleinere Briefe. Guhl war bei mir, u. zwar in sehr nettem Geist. Auch da zeigte sich, wie der Mensch doch bräver ist, wenn er ausgeruht hat. Die übermässige Arbeit verschuldet gar oft das nervöse u. damit unheimliche

u. unzuverlässige Hasten u. macht intrigant oder anmassend, während man sonst sagt, dass Müssigang des Lasters Anfang sei. An mir habe ich immer erlebt, dass ich mich bei ruhiger Beschaulichkeit viel sicherer zum Guten hielt, als in Zeiten der gesteigerten Arbeit. Zwar so lange man in der Arbeit selbst steht, da verscheut sie gewiss das Schlimme. Aber wer hält die pausenlose Arbeit aus? Und die Pause des Übermüdeten ist gefährlich. Am Abend kam auch noch Kaiser, der am Sonntag, morgen, für zwei Wochen in die Strafrechtskommission nach Schaffhausen verreist. Ich hatte Freude an ihm. Als ich am Morgen in die Stadt ging, wurde ich an eines unserer gemeinsamen Erlebnisse durch einen Unfall erinnert. Vor mir ritten zwei Bereiter. Plötzlich stürzt das Pferd des einen auf dem schlüpfrigen Pflaster u. der Mann kommt unter das Tier zu liegen. Der Gaul springt auf, ich eile mit andern herzu, u. springe dann davon, um eine Droschke zu suchen, denn der Reiter kann nicht mehr stehen, hat das Bein gebrochen. Ich begegne einem andern Reiter, der auf meine Bitte umkehrt um einen Wagen zu suchen. Er findet auch auf dem Kornhausplatz einen, aber der Droschkier will nicht fahren, bis ich herzukomme. Wie war es doch s. Z.,

[4]

als wir den Hauptmann Rupp auf gleiche Weise fallen sahen. Damals hat ein vorbeifahrendes Fabrikanten – Automobil den Verletzten weggebracht. Und wir haben noch manchmal von dem Ereignis gesprochen.

Mit Sophie geht es jetzt wieder ganz recht. Am Ende gelangen wir doch noch zu einer ruhigen Atmosphäre im Hause.

Jgfr. Egger bleibt die Ruhe in Person, u. Anna geht es fortgesetzt gut.

Und nun auf die 34 Jahre zurück! Was war das für uns! Wir haben es damals in seiner ganzen Schwere gar nicht erkannt. Da fehlte in uns der Geist, in dem andere von Kindesbeinen an gross gezogen werden. Ich war ohne Halt u. damit ohne Ziel auf das, was ich jetzt als das Wesentlichste beurteile. Und in anderem Sinne hattest auch du diese Lücke, die wir erst durch gemeinsames Schicksal allmählich ausgefüllt haben.

Daran denke ich heute, u. bin dir u. dem Schicksal,
das uns geführt, dankbar, trotz alledem.

Gute, gute Nacht, liebe Seele, behalte mich lieb u.
glaube an meine Treue auf immerdar.

Dein

Eugen

1913: April Nr. 58

[1]

B. d. 13. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich bin mir heute über eine besondere Eigenschaft des Alters klar geworden: Was früher als Enthusiasmus auftrat, muss jetzt die Gestalt der Sorglosigkeit annehmen, wenn er bestehen will. Früher ergriff mich ein Plan – sagen wir nicht gerade das wichtigste, aber das Charakteristische ein Reifeplan – mit grossem Zug u. ich werde von dieser mehr oder weniger schönen u. berechtigten Gehobenheit über alle Bedenken hinweg getragen. Ich hatte also nicht Widerstände bewusst zu überwinden, sondern wurde durch die eigene Stimmung über sie geradezu getäuscht. Die innere Freude liess alle entgegenwirkenden Überlegungen gar nicht zum Bewusstsein vordringen, es musste das geschehen, worauf diese Stimmung gerichtet war. Nun ist das alles seit längerer Zeit, noch als du bei mir weiltest, u. damals auch schon bei dir, anders gekommen. Die Bedenken nisten sich überall ein, sie dringen überall durch, man wird ihrer nicht mehr in dem früheren grossen Zuge Herr. Sondern wenn jetzt der Plan festgehalten u. ausgeführt werden soll, so geschieht es unter Beiseiteschiebung der Gegenerwägungen, mit dem Gefühl im Hintergrund, dass man eigentlich eine Dummheit mache, aber nun eben doch etwas tun müsse, u. an die Stelle des früheren Enthusiasmus tritt eine Sorglosigkeit,

[2]

die es ermöglicht, dass auch das Alter sich noch eine sorglose Stunde schafft. An alles das denke ich, da ich nun mich anschicke, mit Marieli nach Heidelberg zu fahren. Ich muss mich fast künstlich in die Sorglosigkeit hinein denken, um von dem Plan nicht wieder abzuspringen. Marieli ist übrigens recht dabei, nur hat es auch da wenig Biagsamkeit, aber es geht. Hoffentlich geht's auch in Heidelberg.

Heute musste ich noch ein Gutächtelchen für Bühlmann aufsetzen, er ist ein Schwerenöter. Dann war Walter B. bei mir, es geht seiner Frau wieder weniger gut. Heute meinte W., er sollte nun doch einen Arzt beiziehen. Aber er tut es nicht. Kürzlich meinte er, es komme die Krankheit von Überanstrengung her, der seine Frau früher ausgesetzt gewesen. Ich weiss es nicht u. er scheint auch nicht, aber die Ärzte fürchtet er, u. seine Frau in diesem Fall auch.

Dann kam Nachmittags Staatsanwalt Raaflaub u. wir spielten ein Schach, das ich diesmal gewann. Der Umgang mit dem jungen Mann tut mir gut. Ich habe Freude an ihm.

Anna war heute recht munter u. ich glaube wirklich, dass wir die Fahrt für vier Tage wagen dürfen. Was mich heute eine Zeit lang beschäftigte, das war, dass ich von Stammler keine Empfangsanzeige erhalten. Das Manuskript der Realien sollte am Donnerstag früh spätestens in seine Hand gekommen sein, u. ich habe noch keine Nachricht. Ich war nahe daran, ihm zu telegraphieren. Aber schliesslich überwand ich auch diese Stimmung mit «Sorglosigkeit». Was will man

[3]

anders machen als sich in die Andern fügen, u. wenn diese den Sinn nicht für das haben, was man erwarten darf, sich eben darein schicken. Ich warte nun geduldig ab, was mit den «Realien» weiter geschieht. Sie sind abgestossen. – Dafür erhielt ich gestern von [Zwodniky?] in Kairo die Anfrage, ob ich in die Übersetzung der bewährten Lehre u. den Verlag in Russland einwilligen würde. Ich habe zugesagt natürlich u.

auch noch die «soziale Gesinnung» geschickt, wenn sie sie haben wollen.

Schon in der Nacht recapitulierte ich die Konferenzen fürs Wörterbuch, die seit 1901 stattgefunden. In der ersten 1901 April waren wir zusammen dort, u. feierten zugleich silberne Hochzeit, das war ein Höhepunkt! In der zweiten 1903, Frühling hatte ich den Ärger mit der Rede Schröders auf die zwei Präsidenten. Ich war allein. Anna Gierke war besonders zu tunlich, hatte einen Vetter da, mit dem sie allein sein wollte, während ich den Vater beschäftigte. Im Frühjahr 1904 hatte ich den Anstand mit Brunner, u. ging nicht nach H. sondern sandte meine Vorschläge, die der Kommission nicht vorgelegt wurden. Im Herbst 1905 zog ich es vor, mit dir auf den Mount [Sclerin?] zu gehen, das war vielleicht falsch. Im Frühjahr 1907 ging ich wieder nicht, wegen Kommissions-sitzungen u. Redaktionsarbeit verhindert. Dafür erhielt ich einen Gruss, von dem ich in das Tagebuch schrieb: Der Gruss aus Heidelberg berührt mich wie ein Gruss aus Friedensland. Im Herbst 1908 waren wir zusammen dort, u. es waren sehr

[4]

schöne Tage – Fahrt nach Worms. Ja, das war wieder eine Höhe des Lebens. Auf der Rückfahrt hatten wir den Stimmungsvollen Halt in Badenweiler. Im Jahr 1910 geschah gerade zur Kommissionszeit das Schreckliche. Im Herbst 1911 war ich wieder allein u. einsam dort, in Verbindung mit der Fahrt nach Jena. Und jetzt folgt der fünfte Besuch meinerseits, mit Marieli. Möge es sich ohne grössere Störung abwickeln. Man muss sich in alles finden.

Heute steht in der Zeitung, dass Hausler auf den Herbst von der Professur zurücktrete. Was soll dies sagen?

Und nun schliesse ich diesen Sonntag. Es war ein kalter Tag, mit ziemlich viel Schnee, es wird auch keine warme, keine Frühlingfahrt werden. Aber – seis drum!

Gute, gute Nacht, liebste, treuste Seele! Ich bleibe auf immerdar

Dein getreuer

Eugen

[1]

Heidelberg, Viktoria Nr. 139 d. 14. April 1913

Mein liebstes Herz!

Vor dem Abendessen noch dieser kurze Gruss! Ich bin bei halbem Morgen heute mit Marieli um 6.50 von Bern abgereist. Zu Hause verliessen wir alles in guter Ordnung, sodass ich hoffen darf, es werde in unserer Abwesenheit nichts Ungechicktes begegnen. Sophie hat den besten Willen gezeigt. Die Reise war anfangs stumm (M. hatte nicht ausgeschlafen, ich musste sie um halb sechs aus dem tiefsten Schlaf wecken). Von Basel an wurde die Gesellschaft lebhafter u. ich hoffe, sie schliesst den Tag noch freundlich ab. Im Hotel Viktoria haben wir gute Zimmer im Neubau erhalten. Ich war, glaube ich, vor anderthalb Jahren in derselben Nummer oder in der M. s. Nach dem späten Mittagmahl wollten wir in erster Linie Berta Leni-Stammler besuchen. Sie haben jetzt nicht mehr die frühere Etagenwohnung, sondern an der Kussmaulstrasse Nr. 10 eine hübsche Villa. Aber sie waren nicht zu Hause, sie kehren erst in einigen Tagen aus Montreux zurück, dann spazierten wir auf den Philosophenweg u. die Hirschgasse hinunter, nahmen die Stadtbahn nach Molkenkur u. tranken einen Tee. Die Aussicht war nicht hell, aber gute frühe Stimmung, wie wir sie schon mehrmals im Frühling hier miteinander bewundert hatten. Über das Schloss u. v. Scheffeldenkmal kehrten wir in die Stadt zurück, trafen zufällig Mittermaier, der in freundlichem Gespräch

[2]

uns bis zum Hotel begleitete. Wie wir uns zum Nachtessen in den Esssal begaben, kamen Gierke u. Frau u. wir konnten ganz gemütlich miteinander plaudern. Sie kamen heute von Bonn, wo sie bei Zikelmanns zu Gast waren. Und nach Bonn waren sie direkt aus London gekommen, wo Gierke den

Historikerkongress mitgemacht hat. Er wusste von den englischen Kollegen viel Interessantes zu erzählen.

Um halb neun waren wir im Artushof, wo die grosse Gesellschaft zusammentraf, die ich von früher kenne: Brunner, Frensdorf, Gierke, Kunsbergs, Parels, Eschanhagen (oder wie der neue Mitarbeiter am Wörterbuch heisst), ein Sohn Schröders mit seiner Frau, Schröder selbst, u. dazu, auf der Durchreise zufällig mitgegangen, Frommhold mit seiner Frau, die uns sehr gut gefallen haben. Ich sprach meistens mit Frau v. Kunsberg, die mir wie das letztmal einen sehr guten Eindruck gemacht hat. Beim Nachhause gehen kam ich mit Brunner voraus, u. verlor die andern, die auf einem andern Weg hinter uns kommend doch vorher ans Ziel gelangt waren. Ich suchte Marieli noch draussen, u. traf es endlich bereits auf seinem Zimmer. Das tat mir leid, aber am Ende war diese Verfehlung doch von grossem Wert für mich. Denn so gelangte ich dazu, ein paar Minuten mit Brunner allein zu sprechen. Er war sehr offenherzig mit mir u. erzählte mir von den grossen Schwierigkeiten, in die er durch den plötzlichen Tod seiner Frau gestürzt worden sei. Er müsse jetzt die Korrespondenz mit seinen fünf Söhnen selbst besorgen. Das

[3]

Hauswesen habe er einer Hausdame anvertraut, die ihr Regiment damit begonnen, dass sie sich mit den Hausleuten überworfen, sodass er jetzt entweder diese oder die Hausdame fortschicken müsse, u. s. w u. fort. Der alternde, sehr müde ausschauende Mann mit dem schlurfenden Gang dauerte mich, u. ich suchte ihm von seinem Kummer etwas abzunehmen. So bin ich denn darum gekommen, Gierkes u. den andern Gute Nacht zu sagen. Aber wir sehen uns ja morgen wieder. Röthe war heute Abend noch nicht da. Nun muss ich noch sagen, dass das Auftreten Hauslers – dessen Entlassung auf nächsten Herbst allgemein verwundert – gegenüber Oser Gierke bereits bekannt war. Gierke kann es nicht fassen, was Hausler an Oser auszusetzen hatte. Ich denke, ich kann morgen mit Gierke noch näher darüber sprechen.

Von Interesse war es mir auch, in der Bahn mit Dr. Brand zusammen zu kommen. Er erzählte mir, dass die Sozialisten Zraggen als Polizeidirektor zu portieren gedenken, u. dass die Bürgerlichen wegen Dr. Hauswirths Ablehnung in Verlegenheit seien. Wahrscheinlich werde nun Redaktor Lang portiert, eine gute Kandidatur wäre auch Staatsanwalt Raaflaub, nur sei er noch etwas jung. Mich frappierte am meisten, dass Zraggen wieder auf der Bildfläche erscheinen soll. Auch als Kandidat für das Bundesgericht, meinte Brand, werde er wieder aufrücken, der, den du u. ich für eine der gemeinsten Kreaturen taxierten, die uns je begegnet. Brand hielt dafür, dass die Sache für Zraggen gar nicht aussichtslos wäre. Für mein Empfinden würde eine solche Wahl

[4]

eine der bittersten Verhöhnungen der Demokratie bedeuten, die ich mit anzusehen.

Gottlob hat sich Marieli diesen Abend in dem Kreis recht wohl gefühlt u. auch sich richtig zu den andern gestellt. Ich hoffe, dass das ihm gut tun werde.

Und nun zu Bett, es ist bald Mitternacht. Heidelberg bietet für mich alles in den Erinnerungen an dich. Würde ich gewusst haben, was da kommt, ich wäre noch öfter mit dir hier gewesen. Es ist so ein feiner Geist u. etwas Seelenvolles über die ganze Welt hier ausgebreitet. Das hast du dankbar empfunden, ich muss es jetzt allein dir nach empfinden, in der Hoffnung, dass etwas davon auf Marieli übergehen wird!

Gute, gute Nacht! Ich bin wie immerdar

Dein getreuer

Eugen

1913: April Nr. 60

[1]

Heidelberg, den 15./6. April 1913.

Mein liebstes Herz!

In der heutigen Kommissionssitzung wurde lebhaft debattiert. Röthe dominierte mit lebhaftester Sprache. Ich kam mir sehr unnütz vor, aber die andern waren auch nicht heftiger dabei, sodass ich mich darein gefunden habe. Von 10 bis 1 Uhr waren wir an der Arbeit. Marieli war inzwischen mit Frau Gierke u. nachher mit Frau Kunsberg zusammen u. wir trafen uns dann alle im Ritter recht gemütlich, immerhin nicht so, wie ich es früher genossen hätte. Um halb drei fuhren Marieli u. ich auf den Königstuhl, wo ich den schönen Gang in der Erinnerung auftauchen sah, den wir im Herbst von dort herunter gemacht haben. Auch das Zusammensein mit Rümelin ward nicht vergessen; wir mussten aber eilen, um vier Uhr wieder beim Hotel zu sein, wo Gierkes u. Brunner auf uns warteten. Wir fuhren dann alle nochmals aufs Schloss, bewunderten die schönen Koniforen, die auch auf dich s. Z. so grossen Eindruck gemacht. Nach sieben mussten wir bei Schröder sein. Die Gesellschaft war recht nett: Neben beiden Schröders Brunner, Gierkes, Frensdorff, Röthe Parels, Eschanfangen, Fleiners, Künsbergs, Mittermaier, Schwerin, die jungen Schröders der Hauptmann Bruder von Frau Mittermaier, mit uns zwei, M. u. ich 20. Ich sass zwischen Frau Loening u. Mittermaier. Fleiner

[2]

machte mir auch diesmal wieder keinen besondern Eindruck. Seine oft geeiferte Frau ist eine Winterthurerin, wie die Tochter Kronauers. Sie gab sich fast zu lebhaft, mit einem Spiel der Persönlichkeit, das mir überreizt vorkam. Da waren Frau Künsberg u. Frau Mittermaier doch andere

Typen. Es ist merkwürdig, dass Hausler an Frau Fleiner solches Gefallen fand. Nun, das war auch vor 9 Jahren oder länger.

Beim Nachhause gehen hätte Gierke gerne noch ein Glas Bier getrunken. Frensdorf winkte ab. Und ich war froh, zeitig, d. h. vor Mitternacht, aufs Zimmer zu kommen. Marieli scheint sich in der Gesellschaft gefallen zu haben, u. ich wars auch zufrieden, wieder einmal etwas lebensvolleres um mich zu haben. Mittermaier klagte über die Verhältnisse in Giessen.

Für mich war heute die Hauptsache, dass ein Brief von Stammler einlief, mit dem Bericht, dass er von m. Aufsatz ganz entzückt sei. Das hebt nun die lange bange Sorge, die mir so weh getan. Ich kann jetzt wieder weiter arbeiten. Da haben wir die Geschichte: Wenn ich nun an den Unrechten geraten wäre, so würde ich für den ganzen Lebensrest eine Wunde davon getragen haben, die nicht mehr geheilt hätte. Die Rechtsphilosophie wäre von mir abgefallen, u. ich von ihr. Jetzt will ich weiter wirken, so lange ich noch kann. Vorwärts! Marieli zieht es vor, morgen noch in Heidelberg zu bleiben,

[3]

u. das ist mir auch recht. Besser nun, zu sehen, was es hier noch gibt, u. dann direkt nach Hause.

Den 16. April.

Ich bin noch etwas zu früh zum Morgenessen mit Marieli u. will die Pause noch schnell zu einem «Guten Morgen» benutzen. Die Nacht über kamen mir trotz gutem Schlaf alle die Figuren durcheinander, die mich gestern umwirbelten. Die Tafel bei Schröder war sehr animiert, nur schloss sie früh, u. zwar war es interessant, wie Brunner zum Aufbruch mahnte, indem er sagte, es geschehe, weil Gierke heute früh (8.50) verreisen wolle, oder weil Schröders der Ruhe bedurften. In Wirklichkeit war es ihm selbst unheimlich. Ich hätte es begriffen, wenn er überhaupt sich fern gehalten. Wie wenige Monate

sind seinem schrecklichen Erlebnis vorüber! – Fleiner hat mir auch jetzt im Nachgeschmack wieder, wie frühere Male, auch gar keinen Eindruck gemacht, u. seine Frau keinen guten. Ich habe mir das ganz anders vorgestellt. Ich will nur sehen, wie lange der Erfolg andauert, den er offenbar einer Akribia verdankt, die sich auch mit geistlosem Wesen ganz gut betreiben lässt. Aber beide kamen mir sehr gutmütig vor. Das sind in keinem Fall böse Menschen, vielleicht empfindlich – nach dem was Schröder sagte, aber nicht übelwollend. Von Stutz hörte ich, wie Gierke davon erzählte, dass er eine führende Rolle in der Fakultät spielen wolle u. dabei mit Zitelmann sehr caramboliere. Er sei sehr ehrgeizig, u. ein eigentümlicher Mann, zäh, hartnäckig, ja, ich muss mir nur den alten Stutz vorstellen, so begreife ich auch den jungen. So vernahm man

[4]

gestern allerlei, u. ich konnte mich recht in alten Erinnerungen ergehen. Was heute geschieht, später!

Um 8.50 verreisten Gierkes, von uns zur Bahn begleitet. Bis zehn ging ich mit Marieli zur Bibliothek, wo wir Mittermaier nochmals antrafen. Von 10 ¼ bis 11 Uhr waren Schröder mit Sohn u. Sohnsfrau, Künsbergs u. Schwerin da, bei Brunner u. Frensdorff, der 11 Uhr abreiste. Dann gingen Marieli u. ich aufs Schloss, assen um 1 Uhr mit Brunner im Hotel, begleiteten ihn auf 3 Uhr zur Bahn u. gingen zu Schröders. Die Frau lag im Bett, die beiden Enkelinnen wurden uns vorgestellt. Wir brachten ihnen zwei Bälle. Mit Schröder war ich dann bis halb sieben in herzlichem Gespräch zusammen, indes Marieli mit Schröder Sohn u. Frau (aus Eisleben) einen längeren Spaziergang, zur «Bauhausbank» machte. Und jetzt geh ich mit M. dann zum «Ritter» wie wir vor vier ein halb Jahren es zusammen taten u. ich vor anderthalb allein. Ich habe mir einen Stock gekauft, der mir sehr gefiel, eine Erinnerung. Im ganzen war ich mit diesem Heidelberger Besuch sehr zufrieden. Was mich heute gekränkt hat, ist eine Bemerkung von Gierke beim Morgenkaffee, ein Ärger, dass ich gestern nicht noch seinen Wunsch, ein Bier zu nehmen, unterstützt: Das sei eben mein Charakter in der Erziehung gewesen, oder so was. Unfreundlich: Weil ich nicht für [Schmoller?] geschrieben? Oder weil ich ihm betr. Stammler entgegnetrat? Oder aus anderem, mir nicht bekannten Grund! Gierke kam mir diesmal neben dem gedrückt ge-

stimmten Brunner so brutal vor. Das Gefeiert werden in England war ihm im Kopf, das war deutlich. Und seine Frau war ächt Lönig. Aber es kann ein andermal wieder besser sein. Marieli hat übrigens Gierkes Bemerkung harmloser, oder gar als mir günstig aufgefasst. Morgen nach Bern! Im Ritter wars eine blasse Logie von 1908, aber so gut als möglich. Gute, gute Nacht! Du bist u. bleibst meine liebe, liebe Seele u. ich dein getreuer

Eugen

1913: April Nr. 61

[1]

B. d. 17. April 1913.

Mein bestes, liebstes Herz!

So bin ich wieder zu Hause u. habe Anna recht ordentlich angetroffen. Es ist ihr in den vier Tagen nichts passiert. Auch Sophie hat uns recht empfangen, auch da ist nichts Ungerades begegnet, soweit ich sehen kann. Gottlob u. Dank!

Wir entschlossen uns heute um 8.52 zu verreisen u. wurden daran auch nicht schwankend, als der Concierge am Morgen sagte, Abends hätte Dr. Leni nach uns gefragt. Wir würden Bertha Stammeler u. ihren Mann sehr gerne gesehen haben, aber die Abreise konnten wir deshalb nicht verschieben. Offenbar sind Lenis am Mittwoch Abend erst heimgekehrt. Die heutige Fahrt war recht nett. In Basel assen wir im Kasino zu Mittag, gingen dann ins Museum, das ich mit den altbekannten Bildern gerne wieder einmal sah, u. das Marieli ja neu war. Im ganzen war der Eindruck schwächer als ich gedacht. Namentlich hat mich auch Brucklin ([Golhoczug?], Kalypso, vita somnium breve) nicht mehr so angesprochen, wie früher. Es ist am Ende doch nicht so viel dahinter. Viel, viel Genre. Einen gewaltigen Eindruck machte mir dagegen heute Calame, u. dann Holbein der jüngere. Wie manch einzelnes stand mir sonst im Gedächtnis, was ich jetzt nicht mehr genoss. Das Berner Museum kann sich sicher neben dem Basler sehen lassen. Hodler

[2]

ist in Basel mit dem «Aufgehen im All» oder wie es heisst, ganz merkwürdig vertreten. Sandreuter schien mir heute bedeutender als sonst. Kann sein, ich habe mich geändert, weil ich mich nach andern Empfindungen orientiere als früher. Kann auch sein, dass ich ein nächstes mal wieder anders sehe. Wir hatten in Basel Regen, sassen im Saffran, dann im Bahnhof. Im Wagen traf ich Prof J. Steiger, mit dem ich über wirtschaftliche u. schweiz-polit. Fragen allerlei verhandelte. Er zeigte sich dabei weniger orientiert, als ich vermutet hätte. Er steckt eben doch tief im journalistischen Betrieb. Über Forrer u. Alfred Frey machte er mir köstliche Mitteilungen, wenn köstlich gesagt werden könnte, wo es sich um grosse Landesinteressen handelt.

Das Facit des Heidelberger Besuchs ist gut. Ich habe aber zwei etwas beängstigende Eindrücke mitbekommen. Der eine ist, dass Brunner die Sache zu wenig leitet u. zu viel im Fahrwasser Künsberg segeln lässt. Wenn der Plan, wie diskret gesagt wurde, besteht, den Sitz des Wörterbuchs von Heidelberg nach München zu verlegen ([Ameira!?!]), so ist dieses Hervortreten Künsbergs der direkte Weg dazu, aber durchaus nicht Brunners Absicht entsprechend. Die Diskussion war regellos. Röthe überschien alle. Brunner wusste sich nicht zu helfen. Schröder u. ich blieben in dieser Situation

[3]

fast ostentativ stumm. Gestern sagte mir dann Brunner, ob ich nicht doch einige Wortartikel übernehmen würde. Ob ich das bei unsern Bibliotheksverhältnissen beim besten Willen kann? Jedenfalls ist die Situation eine Mahnung für mich, am Ende doch auszuscheiden. Das zweite beunruhigende Moment ist das Benehmen Gierkes, das mir jetzt in der Erinnerung als sehr schroff vorkommt. Marieli meint freilich, er sei mit Brunner auch so gewesen, was möglich ist u. sich aus den Umständen erklären würde, von denen ich schon gestern geschrieben. Mich drückt jetzt die Absage, die ich an [Schmoller?] erteilt, wegen der Besprechung von Gierkes gesamter wissenschaftlicher Stellung. Werde ich am

Ende «Charakters halber» doch noch an die Sache gehen müssen?
Ich mag nicht daran denken u. dies doch die ganze
heutige Heimfahrt!

Die Erinnerung an Schröder ist lieb. Sein Sohn u. seine Frau u.
die beiden kleinen Mädele sind mir in aller freundlichster
Erinnerung. Marieli geht es ebenso.

Von Alb. Wellstein, dem alten Schulfreund, kam in meiner
Abwesenheit die Anzeige, dass seine Frau an einer Lungenent-
zündung 61 Jahre alt gestorben. Sie folgt dir als nächste. Ich schrieb
ihm von Heidelberg aus noch ein paar Zeilen.

M. war die ganze Zeit, nachdem die ersten Stunden, von denen
ich geschrieben, vorüber, recht bei der Hand. Ich glaube es hat einen
guten Eindruck gemacht, u. mir war die Gesellschaft nicht nur

[4]

recht, sondern oft geradezu befreiend. Sehr gut hat mir seine Beob-
achtungsgabe gefallen. Es konnte doch meine Urteile da u. dort
ergänzen oder berichtigen, wie ich es schon oben geschrieben
habe.

Und nun bin ich müde, es ist bald zwölf, also ins Bett.

Gute, gute Nacht! Ich komme mir jetzt so stumm vor in meinem
Verhältnis zu den andern bei den erwähnten Gelegenheiten.

Vielleicht habe ich vergessen, was ich jeweils antwortete. Also
Ruhe im Blut u. gute Nacht!

Ich bin, liebste, beste Seele, dein allzeit getreuer
Eugen.

Als ich gestern mit Brunner auf dem Perron stand u. auf den ver-
späteten Zug wartete, sagte er mir, wenn ich jetzt nicht da wäre, würde
er aus der Haut strupfen. Ich hatte auch sonst den Eindruck, als sei
ich ihm etwas gewesen, mehr als früher, für seine jetzige
Stimmung.

[1]

B. d. 18. April 1913.

Meine gute, liebe Lina!

Heute würden wir den 37. Hochzeitstag gefeiert haben, wenn wir nicht getrennt worden wären. Ich habe den ganzen Tag an die Fahrt nach Ouchy gedacht. Und die Erinnerung der Fahrt nach Speyer war durch die Reise der letzten Tage besonders lebendig geworden. Es kam mir heute vor, ich sei sehr verlassen, ich konnte mit niemandem sprechen über das, was mich bewegte. Ob Anna an den Tag gedacht, ich weiss es nicht, bei Marieli war es jedenfalls nicht so. Es ist auch begreiflich. Es war ein scharfer Wind den Tag über, mit etwas Regen. Ich ging zur Bibliothek u. fand v. Müllinen sehr munter. Den projektierten Abendspaziergang mit Walter B. machte ich nicht, es war mir den Nachmittag gar nicht wohl, wahrscheinlich weil ich mich gestern in Basel u. im Regen erkältet habe. Vielleicht auch habe ich den Schlaf zu kurz. Das wird sich bis morgen zeigen. Auf den Friedhof kann ich heute unter diesen Umständen nicht. Ein Geschenk habe ich heute nicht bekommen, es wäre denn, dass mir Guhl die Aktenstücke gesammelt brachte, die er für Montani gefunden, betr. das Automobilwesen in der Schweiz. Ich konnte also Montani heute etwas zusenden, was ich ihm nicht abschlagen durfte. Guhl war bei dem Anlass sehr recht. Um zwei erschien Mutzner, der, wie mir schon Guhl sagte, an die Nachfolge in die Professur

[2]

Andreas Hauslers denkt. Ein kühner Gedanke, der gewiss keine Realisierung erfahren kann, es wäre denn in einer Kombination, die ich jetzt nicht zu übersehen vermag. Walter B. war um fünf bei mir. Anstatt zu spazieren plauderten wir über Wissenschaftliches. Der Spaziergang fiel heute auch für ihn um so mehr weg, als W. B. heute Vormittag bereits wieder mit seiner Frau sich promenieren konnte. Es

geht ihr nämlich wieder recht gut, die Schmerzen sind seit zwei Tagen gewichen. Sie gab heute sogar wieder eine Klavierstunde u. war wieder im Hause tätig. Einen Arzt haben sie nicht zugezogen, u. lassen es jetzt natürlich um so eher bleiben, was ihn offenbar erleichtert hat. Wir sprachen auch von den Kommissionsverhandlungen, zu denen Walter B. erst auf Reklamation eine Einladung bekommen hat. Er sagte aber doch, er würde viel lieber nicht gegangen sein. Jedenfalls beginnt er die Vorlesungen erst am 28. April. Dann erzählte mir W. B. über einen Aufsatz, über den er nachgedacht betr. die Demokratie, u. zwar in auffallender Übereinstimmung mit meinen Ausführungen in der Gesetzespolitik. Ich hatte ja auch oft genug mit ihm darüber gesprochen, was ihm nicht mehr gegenwärtig gewesen zu scheint. Ich las ihm dann aus der stenographischen Nachschrift die betr. Stelle vor. Und das führte dazu, dass ich ihm sagte, wie sehr ich gehofft hatte, in dem Jahrbuch ein Mittel zu gewinnen, um jedes Jahr etwas Allgemeines für die

[3]

Eidgenossen zu publizieren. Aber ich habe gesehen, dass das mit dem Verleger Wyss nicht geht, u. dass es auch Walter B. selbst nicht angenehm gewesen wäre, derart in zweite Linie zu rücken. Das habe ich ja alles schon früher beobachtet u. überlegt, u. bin zu dem Entschluss gekommen, den Plan preiszugeben. Die Anfrage Stammlers mit der Ztschr. f. Rechtsphilosophie erleichterte mir alsdann die Durchführung des Entschlusses. Merkwürdig ist, dass die Kritik zu v. Frischs Buch immer noch nicht bei Beroltzheimer erschienen ist. Ich vermute bald, Walter B. hat sie stillschweigend zurückgezogen oder etwas ähnliches. So habe ich von ihm einen gemischten Eindruck. Ich finde überhaupt, dass er in ethischer Hinsicht in den letzten Monaten zurück gegangen. Oder bin ich dafür empfindlicher geworden? Ich glaube nicht. Solche Geschichten, wie die Spässe mit der Dienstmagd, von denen ich dir wohl etwa geschrieben, wären doch früher nicht vorgekommen, oder doch nicht zu Tage getreten. Dann sind heute die Anfragen betr. Begutachtungen eingelaufen. Und von den Erläuterungen liegen jetzt drei Bogen bereit. Zwei hat auch Siegwart bereits besorgt.

Rechne dazu, dass ich heute auch die ersten Praktikumsfälle gerichtet, so siehst du, dass das Semester mit strammer Arbeit herandrückt. Ich stellte mir heute vor, wie du früher nun an das Mikographieren gehen u. die Gutachtenentwürfe abschreiben würdest u. alles voll Liebe u. Freudigkeit. Es ist ein Sonnenstrahl nur daran zu denken! Und ich will auch diese gute Betrachtungs-

[4]

art verwalten lassen u. nicht wehklagen über den Verlust. Sehen wir, wie lange es uns noch auferlegt ist. Liebe u. Dankbarkeit sollen dich mir auf ewig verbinden! O könnte ich dir heute ein liebes Wort sagen! Ich bin so reuig, dass ich es nicht früher öfter getan, das war die schlimmste Seite meiner anhaltenden Arbeitslast, dass ich nicht dazu fähig war darunter zu stehen u. doch deine ganze Herzensseite u. Liebe zu verstehen u. zu erwidern! Gute Nacht – das neue Jahr mag beginnen, das 38 ste. Wir rechneten nie darauf, die goldene Hochzeit zu feiern. Aber etwas länger hätten wir doch beieinander bleiben sollen.

Gute, gute Nacht von deinem getreuen

Eugen.

Mutzner war heute in innerer Aufregung. Über Guhl scheint er sich Gedanken zu machen, die vielleicht begründet sind, wie die meinigen. Ich sprach davon, er könnte vielleicht an Stutz schreiben. Aber es spricht so vieles dagegen. Und Rat erteilen darf man in solch riskierten Fragen an niemand.

[1]

B. d. 19./20. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Durch langes Schlafen habe ich das Unwohlsein, das ich gestern nachmittags verspürte, so ziemlich überwunden. Ich ging um halb zehn zu Bett u. schlief fast ohne Unterbruch bis gegen sieben. Und nach dem Essen verschlief nochmals fast eine Stunde. Es ist merkwürdig, wie ich die letzten Tage den Schlaf fast nicht heran ziehen konnte. Es muss eine tiefere, nervöse Störung gewesen sein, vielleicht vom Magen ausgehend, denn ich hatte gestern Abend auch Brechreiz u. das Brennen im Gesicht, wie schon vor Jahren mehrfach. Aber es ging diesmal rasch vorüber. Ich hoffe, das Semester bei guten Kräften beginnen zu können. Den Vormittag schrieb ich zwei Gutachten, für Rossel u. für Borlet. Nachmittags las ich mit Marieli die ersten zwei Bogen Erläuterungen in der Korrektur. Soweit hat auch Siegwart bereits korrigiert. Nach vier Uhr kam Leonhard aus Breslau zu mir u. blieb fast zwei Stunden in traulichem Gespräch. Seine Frau leidet zur Zeit an Herzstörungen u. hat Kocher consultiert, da die Affektion mit der früheren Kropfoperation zusammenzuhängen scheint. Ich vernahm allerlei interessantes, es machte mir Freude, dabei an unser Zusammensein in Rom, in Halle, in hier anzuknüpfen. Wehmütige Erinnerungen, zu denen er in gereifter Lebenserfahrung seinen Beitrag gegeben hat. Er verreist morgen mit seiner Frau.

[2]

Abends hat Marieli wieder mit Leni gespielt, es hat mir Freude gamacht. Merkwürdig war das Zusammentreffen von zwei Briefen, die ich heute erhalten, den einen von Notar Maurer in Laupen, den andern von Abbühl. Im ersten empfahl mir Maurer seinen Neffen Fritz Staub als Secretär, da diese Stelle, wie

er höre, zu besetzen sei. Im zweiten ersuchte mich Abbühl, ihn wieder im Herbst bei mir als Secretär anzunehmen. Ich dachte, wie der erste Brief kam, Abbühl sei offenbar nun ganz zum Militär übergegangen. Aus dem zweiten ersah ich, dass er umgekehrtes befürchtete, ein Anderer werde ihm die Stelle vorweg nehmen. Beide sind Helveter, haben also wohl die gleichen Informationen gehabt. Ich selbst dachte daran, heute an Lüthold in Alpnach zu schreiben, er soll gelegentlich bei mir vorbei kommen. Folge dieses Zusammentreffens ist nun, dass ich mich rasch entschlossen habe, vorläufig keinen der genannten anzustellen, sondern mir wenigstens während des Sommersemesters sonst zu helfen. So schrieb ich Maurer u. Abbühl, dass ich zur Zeit für einen Secretär keine passende Verwendung hätte, u. an Lüthold schrieb ich gar nicht. Es wird so wohl wirklich besser sein, wenn ich auch gerne wieder das eine oder andere in Ordnung gebracht hätte. Kommt Zeit, kommt Rat. Anna geht es ja ganz ordentlich, aber man weiss doch nie, wann eine Wendung zum Schlimmen eintreten kann. Auch mit Jgfr. Egger lasse ich zunächst die Dinge, wie sie sind.

[3]

Was ich jetzt dann vor allem ins Auge fassen muss, wird der Vortrag für den Hochschulverein sein. Da bin ich noch ganz im Unklaren.

Von Rümelin erhielt ich heute einen lieben Brief, das Zusammensein scheint gut getan zu haben, ich freue mich dessen.

Den 20. April

Der letzte Feriensonntag. Er verlief wie die andern in Stille. Ich verwandte am Vormittag einige Zeit auf die Lösung von Fällen aus der Erbschaft, die mir ein Notarie Stagiaire aus Montreux zugestellt hatte, Examensaufgaben, über die ich die Auskunft natürlich nicht einsandte. Dann war Walter B. bei mir, recht u. schlecht, nur dass in seiner Gegenwart die Feder an meinem ältern amerikanischen Stuhl mit grossem Knall gesprungen ist. Ich muss eine neue einsetzen lassen, wahrscheinlich ist in meiner Abwesenheit mit dem Stuhl etwas passiert. Sophie weiss aber

nichts davon. Am Nachmittag dachte ich über den Vortrag für den Hochschulverein nach u. entwarf ein Schema, als F. v. Wyss kam u. ein Stündchen mit mir plauderte. Nach dem Nachtessen rief uns Walter B. zu sich, um das Trio von Haydn anzuhören, das an Mays Hochzeit hätte gespielt werden sollen. Es war ganz nett, auch anderes was angefügt wurde, war lieblich. Aber ich hatte die Gedanken nicht recht dabei. Es wurde mir in der Atmosphäre so weh!

Für den Vortrag hatte ich gestern Abend noch einen Einfall, den ich heute näher verfolgte. Bedeutung der Wissenschaft ist mir zu anspruchsvoll in diesem Kreis. Familie im Schw. StR. kommt

[4]

mir zu philiströs vor. Aber wie wäre «Geld u. Geist im Schw. St.R.» Anknüpfend an Gotthelfs Erzählung wäre zu erklären, wie sich der «Geist» zum «Geld» in unserem Schw. St. R. verhält. Was ich heute überlegte, bestärkt mich in dem Plan. Ich will ihn weiter verfolgen.

Es ist mir sehr weh ums Herz, ich kann nicht weiter schreiben. Ob etwas im Anzuge ist? Das Erlebte erklärt ja freilich alles dieses Ungemach!

Gute, gute Nacht, mein Lieb! Ich bleibe dein
getreuer

Eugen

1913: April Nr. 64

[1]

B. d. 21./22. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Also morgen legt man sich wieder in die Stränge u. zieht am Karren weiter, ohne Umsehen um eine ganze Etappe weiter. Ich bin ganz froh darüber. Was will man Besseres! Der Unterschied zwischen Semester u. Ferien ist ja

überhaupt nicht mehr so gross wie früher, seit das «Unterhaltliche», wie Kleiner es in seinem Brief genannt hat, für uns keine Rolle mehr spielt. Die Hauptsache ist, dass ich die Ferien gut benützen konnte. Die Abhandlung über die «Realien» ist geschrieben u. eingeliefert, folgt nur noch die Korrektur. Der Druck der Erläuterungen hat begonnen, wir schreiten voraussichtlich normal vorwärts. Die Ruhepause ist genossen, sodass ein Vorrat an Energie fürs ganze Semester gesammelt sein sollte. Nur eines habe ich in den Ferien nicht machen können, was ich mir vorgenommen, nämlich die Fortsetzung der Ordnung in meiner Bibliothek. Allein daran sind die Sekretärs Schwierigkeiten schuld, für die ich nichts vermag. Marieli aber hat hiefür keinen Sinn, oder es ist wenigstens die Anleitung für mich zu schwer. Ich gehe nun mit gutem Mut wieder an das Semestergeschäft. Auch die Fortsetzung der Herrichtung der Erläuterungen mit dem Erbrecht soll von morgen an wieder in Gang kommen. Ich sehe voraus, dass die Zeit riesig rasch verfliegen wird. In den ersten Wochen wird mich auch noch der Vortrag für den Hochschulverein beschäftigen, für den sich das schon gestern dir

[2]

genannte Thema mir immer mehr deutlicher vor Augen stellt. Ich glaube wirklich es lässt sich aus «Geld u. Geist im Schweiz. Privatrecht» ein für den Anlass ganz passenden Vortrag heraus arbeiten.

Im Laufe des Tages habe ich bereits Kolleg präpariert. Es machte mir Freude. Dazu habe ich noch etwas anderes schnell erledigt, was mir schon lang auf dem Herzen lag. Ich ging zu Haenny u. traf dabei dann auch sein würdiges Elternpaar. Ich dankte ihm für seine Karte, bewunderte die wirklich prächtige Büste, die er von Arnold (Karlsruhe) hergestellt, u. fragte ihn, ob er etwas habe, was ich Sahli schenken könnte. Er nannte die «Haller-Medaille», ich liess sie durch Marieli holen, ging nach fünf zu Sahli, den ich zu Hause traf u. brachte sie mit meinem Dank. Er nahm die Sache sehr freundlich auf. Bei dem Anlass erzählte ich ihm von Anna. Er meinte auch, die Infektion vom Darm sei nicht

wahrscheinlich, u. wenn eine Geschwulst vorliege, könne die Sache sich jahrelang hinziehen. Also auch von dieser Seite ein Anzeichen, dass Jgfr. Egger wirklich bald entbehrlich sein wird. Sie selbst hat sich heute Anna gegenüber in diesem Sinne ausgesprochen.

Auf dem Rückweg von Sahli traf ich Mutzner, der mir mitteilte, Lotmar spreche sich für die Berufung eines vollen Romanisten aus, sodass also die Kombination, an die M. dachte, in Nachfolge Markusers, dahinfällt. Es wird ja auch wirklich so besser sein, u. das beste, was Mutzner tun kann, ist, sich jetzt endlich einmal zu habilitieren.

[3]

Und nun, wie froh bin ich wenn morgen um diese Zeit der immer etwas bange erste Schritt ins Semester getan ist dann vorwärts. Heute war Frau Brenner mit Annie wieder einmal da. Ich konnte sie aber nicht sehen, weil ich eben schwitzend (es war sehr warm) nach Hause gekommen, nicht auf u. für Damen am wenigsten für Frau Brenner, die du ja von der Seite besonders kennen gelernt hast, nicht gerüstet war. – Wenn ich gute Ruhe finde die Nacht, bin ich für morgen gerüstet, der Katarrh hat mich am Vormittag heute noch geplagt. Jetzt ists ganz erträglich.

Den 22. April.

Nach einer unruhigen Nacht bin ich im Morgendämmern aufgestanden habe nochmals die Notizen überlesen u. den Gang zur Hochschule angetreten. Ich traf im Professorenzimmer einzig Schulthess, im Gang stand Bieri u. sagte mir bereits, der Besuch sei gut. Wirklich, es waren sicher gegen 80 da, was mich sehr freute. Die zwei ersten Stunden gingen rasch vorüber, gegen den Schluss war ich allerdings müde, namentlich auch weil mich der verstärkte Schnupfen, der mir schon die Nachtruhe beeinträchtigt hatte, das Sprechen erschwerte, u. ich muss mich auch wieder gewöhnen. Den Vormittag überlegte ich noch etwas «Geld u. Geist». Dann kam Walter B., der heute Mittag zur Kommission nach Basel verreiste. Er war müde, weil jetzt die Spannung wegen s. Frau u. Maja nachgelassen, aber er zeigte viel Herzlichkeit. Am Nachmittag wurde ich bereits in Unruhe versetzt. Zuerst hatte ich mit Guhl zu ver-

handeln, wegen der Maximalhypothek, u. er hatte noch andere Fragen, die mich stark beschäftigten. Dann schrieb ich ein kleines Gutachten für Notar Bühler in Frutigen. Darauf kam ein Berliner, von Prof. Wyss empfohlen, Stud. Gustav Morfrak, dem ich aber wegen seiner Immatrikulation keine Auskunft geben konnte. Und dann bei dessen Fortgehen passierte etwas, wie vor 22 Jahren einmal bei Besuch eines Assessorkandidaten in Halle: Die Klingel läutete weiter

[4]

u. weiter, u. alle Versuche am Drücker halfen nicht, sodass ich schliesslich die Klingel selbst abstellen musste u. Spycher auf den Abend rufen liess. Aus diesem Grund schreibe ich dir auch heute vor dem Nachessen. Eben jetzt habe ich mich noch auf morgen präpariert, u. indem ich diese Zeilen aufsetzte, kommt auch die Ruhe wieder. Es ist merkwürdig warm heute, das mag auch zur Aufregung beigetragen haben. Aber diese darf nicht Meister werden, sie verzehrt zu viel Kraft, u. mit dieser muss ich haushälterisch umgehen, wenn ich das Semester gut bewältigen soll. Von Bühler ist wieder ein Bogen eingelaufen, von Siegwart auch. Aber ich konnte diesen Nachmittag doch in der Korrektur nicht fortfahren. Denn Marieli hatte erst Besuch von Frau Neisso u. eilte dann zu Räbers, wo es zu Olga eingeladen war. Am Vormittag hat es vor der Klavierstunde bei Frau Brenner Besuch gemacht u. die gestrige Störung im Besuch entschuldigt. Walter B. hatte gefunden, es sei merkwürdig, dass Frau Brenner bei ihnen zur Nachtessenszeit Besuch gemacht, bei uns war sie noch später. Aber das ist ja ganz die alte Linie Sturzenegger, ein gutes Herz, aber ohne viel Urteil. So hat sie mir Brenner selbst immer geschildert. Heute Abend fielen die ersten Donnerschläge dieses Frühjahrs. Und es ist schwarz am Himmel. Es wird auf morgen wohl wieder kühler werden. Und von den 65 Morgenstunden, die mich in die Frühe hinausrufen werden, ist eine schon vorüber. Es geht rasch. Spycher war da u. hat den Defekt rasch entdeckt. Es ist alles in Ordnung. Seit einigen Tagen fährt Bider oftmals über die Stadt u. allemal auf dem Rückweg so ziemlich über unser Haus. Ich sehe ihn nie ohne zu denken, wenn jetzt das Geschick ihn erreichte! So kann ein Erlebnis auf lange hinaus uns im Gemüt haften.

Gute, gute Nacht, liebste Seele!

dein allzeit getreuer

Eugen.

1913: April Nr. 65

[1]

B. d. 23./4. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich stand heute Vormittag noch mehr als gestern unter dem Eindruck einer schlechten Schlafnacht. Die Vorlesungen wickelte ich – übrigens wieder bei gutem Besuch, mit einem inneren Grimm ab, u. als ich zu Büchler kam u. ungehörig lange warten musste u. auch keinen befriedigenden Bescheid über die Papier-sorten erhielt, musste ich mich zusammennehmen, um nicht meine Missstimmung deutlich an den Tag zu legen. Was ich wünschte, dass 100 Exemplare der neuen Auflage der Erläuterungen auf dauerhaftes Papier gedruckt werden, wollte schlechterdings nicht verstanden werden, u. ich verwünschte wieder die kleinlichen Verhältnisse, die mich hier umgeben u. die nichts im Grössern zu gestalten erlauben. Doch über Mittag besserte sich meine Stimmung. Büchler telephonierte mir, er hatte sich eines bessern besonnen u. machte nun eine vernünftigeren Offerte. Dann schrieb ich ein kleines Gutachten für einen Anfrager aus Roveredo, der Beistand eines ausserehelichen Kindes geworden, redigierte u. expedierte das grössere Gutachten für Forster in Basel u. präparierte die morgigen Kollegien. Vor dem Essen konnte ich auch mit Marieli noch einen Korrekturbogen lesen u. dazwischen fand ich Zeit, über «Geld u. Geist» mich weiter zu orientieren. Auch dass mein Stuhl, der letzten Sonntag zusammengekracht, heute schon wieder in Ordnung gebracht war, machte mir – das sind so Kleinigkeiten, die manchmal mitwirken – Freude. Und so schliesse ich den Tag in

[2]

besserer Stimmung, als ich ihn begonnen. Das tut auch Not, denn ich darf meine mir gebliebenen Kräfte nicht in neu [westfanischem] Ärger aufgehen lassen. Eben spielt Marieli unten mit Leni, das auf Marielis Vermittlung Frau

Haenny Stunden geben u. ihr vorerst morgen etwas vor-
spielen soll. Es tut mir so weh, dass du das nicht mit an-
hören kannst. Wie hättest du Freude daran gehabt! Ach,
diesen Tag gerade bei «Geld u. Geist» habe ich so oft gedacht, dass
ich nicht ein einziges Wort mehr mir dir reden kann! Das
ist nun nicht mehr möglich – Erinnerung, Erinnerung, wie ist
das alles so schwach u. unvollkommen im Vergleich zu dem,
was sein könnte!

Marieli war heute auf der Universität, um einer
Besprechung betr. das einzige Kolleg, das es, bei Schulthess, in
diesem Semester zu nehmen beabsichtigt, teilzunehmen,
u. kam mit den Gefühlen nach Hause, wenn es doch nur
gar nicht mehr auf die Universität müsste. Es hat sich
dazu entschlossen, wenigstens mit einem Kolleg das Stu-
dium fortzusetzen, während ich zur Exmatrikulation ge-
raten hatte. Es überlegte, dass es vielleicht später doch froh
wäre, wenn es nicht abgebrochen, u. es mag Recht haben.
Was mich heute auch noch betrübte, war, dass jetzt in Deutschland
so viel widerwärtige Dinge passieren, die Affaire mit
den «Schmierern» der Waffenfabriken, die neue Landung
eines deutschen diesmal Aeroplans in Frankreich u. s. w.
Sind das denn wirklich Anzeichen eines Niedergangs? Ich

[3]

kann es nicht glauben! Aber die Gedanken schweiften dann
hinüber zu dem sonderbaren Benehmen Gierkes, u. ich werde an
meiner Freundschaft irre! Und doch es darf nicht sein, ich muss
daran festhalten!

Den 24. April

Es war heute ein bewegter Tag. Nachdem ich in den Kollegien
schwierige Fragen – nicht ganz zu meiner Befriedigung – behandelte,
hatte ich Dumont, der Anna besuchte, endlich über das Verfahren mit Jgfr.
Egger zu befragen. Er fand ebenfalls, dass sie nicht mehr nötig sei,
dass es aber wünschenswert wäre, sie wieder zu bekommen, wenn
eine Verschlechterung eintreten würde. Er schlug vor, mit ihr selbst zu
reden u. liess sie heute Nachmittag zu sich kommen. Sie war dort,

aber was die beiden verhandelt haben, weiss ich noch nicht. Dann kam Stud. Steinmann, der nächsten Dienstag Examen hat, u. darauf Louis Gyr, der mir auf den Herbst seine Dissertation versprach. Vor dem Essen konnte ich mit Marieli einen Korrekturbogen erledigen, u. mich betr. die «Luxus» Ausgabe d. Erläuterungen ins klare bringen, ich gab Büchler nun 10 Exemplar an. Dann erschien Trüssel, um mit mir über die Versammlung des Hochschulvereins in Langenthal zu sprechen. Ich erfuhr, dass jetzt auf Sonntag den 25. Nachmittags eine Versammlung in der Kirche beabsichtigt sei. Mein Vortrag würde nur etwa eine halbe Stunde dauern. Alles Volk soll geladen werden. Das war mir ein sehr unangenehmer Bericht, aber – mitgegangen, mitgehangen. Ich wusste ja, dass unter Trüssel die Sache nicht verfeinert werde. Nachdem Trüssel lange geblieben, hatte ich gerade Zeit, mich auf morgen zu präparieren. Dann erschien der junge Morlot, um mir zu sagen, mit vielen Entschuldigungen, dass er sein Dissertationsthema, – ich hatte es gar nicht mehr in Erinnerung – aufgegeben u.

[4]

ein anderes, kürzeres wünsche, weil er die Dissertation noch gerne vor der Hochzeit erledigen würde. Er hatte an dem Thema d. Reportgeschäft Lust bekommen, u. ich habe ihm nicht abgeraten. Auch er blieb lange. Inzwischen waren Leni u. Frau Haenny bei Marieli. Ich hörte von ferne musizieren. Es wurde sieben, bis wir zu Nacht essen konnten. So ist der Tag vorüber. Von Emil Gwalter erhielt ich durch Lina keinen guten Bericht, es geht nicht besser. Die gute Base scheint sehr bekümmert zu sein.

Nun bin ich die drei Kollegtag gar nicht an die Fortsetzung der Erläuterungen gekommen. Es ist wie verhext, es kommt immer etwas dazwischen, u. zwängen darf ich nichts, sonst werde ich unruhig u. schlafe noch schlechter. Überhaupt macht mir in diesen Tagen die geistige Arbeit viel Mühe. Ist der Katarrh daran schuld, oder bin ich um eine Stufe älter geworden? Ich weiss es nicht, es wird sich ja in Bälde zeigen.

Wenn ich nur die Stimmung aufrecht erhalte. Alles andere geht leichter vorüber, wenn nicht der Ärger drückt. So nehme ich auch

im Hause alles mit Ruhe hin, auch ein schlechtes Mittagessen.
Und wenn Sophie heute Morlot abweisen wollte, weil nicht
Sprechstunde sei, so regt mich das auch nicht mehr auf. Ein einziger
Gedanke an dich hebt mich über alles hinweg!

Gute, gute Nacht, du bleibst meine liebste, beste Seele
u. ich

Dein getreuer

Eugen.

1913: April Nr. 66

[1]

B. d. 25./6. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Die erste Kollegwoche schon vorüber, u. die gleiche, nicht unangenehme Müdigkeit zum Wochenschluss, wie ich sie die letzten Semester regelmässig empfunden habe. Diesmal ist für den Augenblick auch körperliche Müdigkeit dabei. Ich war von halb vier bis halb acht ohne zu sitzen auf den Beinen, indem mich um sechs Berleyschs Vater aus München bei der Universität abholte, mit dem ich dann bis halb acht herumbummelte. Wir sprachen auch von dir, u. er wusste, wie grosse Stücke Senyer u. Gottfried Keller auf dir gehalten hatten. Er erzählte mir, wie glücklich er verheiratet sei, obgleich er erst mit 38 Jahren sich dazu habe entschliessen können. Es war ein kleiner Roman, wie er es erzählte, dass er von einer Breislauerin, Kunst Dilettantin, eingefangen wurde, nachdem eine ihm befreundete Frau Professor die Geschichte gut vorbereitet. Es ist jetzt ein ganz gravitätischer Herr. Etwas Sonderbarkeit ist ihm aber doch geblieben. So meinte er beim Abschied, nachdem er vorher gesagt, er werde im Sommer wieder nach Bern kommen, u. ich meinte, dann würde es mich freuen, ihn wieder zu sehen, ja, wenn es möglich sei. Aber in unserem Alter passiere gerne etwa

was, also Todesfall. Er hat ja recht, aber er ist zwei Jahre jünger als ich. Also war an mich zu denken.
Am Vormittag war ich bei Mülinen, dann schrieb ich

[2]

an Frau Bridel, nachdem ich von unbekannter Hand heute eine Nummer des Japan Times zugesandt erhalten mit einem kurzen ansprechenden Nekrolog. Nachmittags las ich ein wenig Geld u. Geist u. ging dann ins Praktikum, das von gegen 60 Mann besucht war. Auch die beiden Vorlesungen zeigten heute eine wachsende Ziffer. Es würde mich freuen, wenn ich noch ein gutes Semester hätte. Nachher kommt ja wohl der Abschlag mit dem Abzug für die minderbesoldeten Professoren, denen ich etwa 2000 Fr. per Jahr werde beisteuern müssen. Ich bin für sie zu wenig begeistert, um das gerne zu tun. Andere haben auch andere Nebeneinnahmen. Aber ich muss es ja sehr, sehr zufrieden sein, dass es nicht schlimmer ist.

An dem Vortrag für den Hochschulverein ist mir ein gut Teil Lust genommen, seit ich weiss, dass ich vor einer «Volksversammlung» in der Kirche werde sprechen müssen. Ich machte Gmür heute eine Andeutung, als ich antraf, indem ich sagte, ich eigne mich so wenig für dieses Auftreten zwischen Chorgesängen u. Soli, wie sie geplant sind. Aber er war in seiner Art fast gefährlich, meinte gleich, dann kann mans ja ändern. Aber das fällt mir doch nicht ein, ich werde doch nicht ein Spielverderber sein für die, die nun einmal sich die Sache nicht anders, als ein «Volksfest» denken können. Von Oser erhielt ich einen sehr netten Brief mit der Bitte, doch ihn in Lausanne zu besuchen. Ich werde dort sofort den Mittelpunkt bilden, der jetzt den Bundesrichtern so sehr fehle. Mit Jgfr. Egger ist jetzt verabredet, dass Anna morgen in ihr Zimmer hinunter zieht. Und dann kommt Jgfr. Egger

noch jeweils Vormittags für einige Stunden bis Ende des Monats. Hoffentlich gibt es dann nicht gleich wieder weitere Störungen.

Von den Kindern Teichmanns erhielt ich Briefe u. Photographien-sammlung, eine Bitte mich photographieren zu lassen, lehnte ich sofort ab. Hausler scheint sie nun zu unterstützen, u. die Tochter nimmt von dem erbittertsten Feinde ihres Vaters das mit überschwenglichem Dank an. Aber so laufen die Schicksale!

Unser Nachbar Dr. Dick hat heute eine gefährliche Herzaffektion erhalten. Weiss nicht, wies steht. Vielleicht nicht gut.

Den 26. April.

Heute habe ich endlich in den Erläuterungen mit dem Erbrecht beginnen können u. am Vormittag die zwei Bogen gemacht, die ich mir für diese Woche im Minimum vorgenommen. Auch las ich am Nachmittag «Geld u. Geist» fertig durch, am Schluss mit der Rührung, die ich an solchen Sachen von Jugend auf empfunden habe. Dazwischen entwarf ich ein kleines Gutachten für Härdi u. sass geraume Zeit an einer Schachaufgabe. Weiter nahmen mich Besuche in Anspruch. Burckhardt, aus Basel zurück, u. Guhl, der sich für den Militärdienst (schon wieder) verabschiedete, trafen leider zusammen. Burckhardt brachte Gruss von Hausler u. bekannte dabei, dass er vorher ihm geschrieben u. das Bedauern über seinen Rücktritt ausgesprochen. Er sprach, als hätte er bei Hausler sehr für das ZGB. plädiert, war aber auch sonst wieder recht aufgeräumt. Es scheint ihm in der Kommission besser gegangen zu sein, als das letzte mal, was recht u. billig ist. Dann war Frl. Reineck

[4]

u. teilte mir ihre Verlobung mit Lauch endlich mit. Und Abends kam die niedliche Dähler u. als Marie mit der fort war, die liebe Claire Siegwart u. Frau Dr. Jauch. Marie war wieder abwesend. Es war so vielleicht besser. Marie hatte heute schon eine Betrübnis, indem sie mir, als Fieber kam, alles unrechte Kleidungszeug zusammentrug u. damit die gänzliche Gedankenlosigkeit in diesem Punkt bekundete. Dann ist heute Jgfr. Egger für die Nachtzeit ausgetreten, u. Anna schläft zum ersten Mal wieder in ihrem Stübchen. Wollte es so weitergehen, so würden wir noch eine ruhige Zeit in Aussicht haben! Endlich verabschiedete sich der alte Schillenhelm. Ich nahm ihm noch einen Oleander für 30 Fr. ab. u. es war rührend wie der 73 jährige von seinem Leben in Bern sprach. Er zieht zu seiner Tochter nach Basel.

Es war heute, wie gestern, ein warmer Frühlingstag. Es beginnt zu blühen. Ach, es wäre manches so schön – aber es ist nicht die alte Freude. Gute, gute Nacht!

Dein, meine liebste Seele, dein auf ewig
dein treuer

Eugen

1913: April Nr. 67

[1]

B. d. 27./8. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich habe heute ein kleines Gutachten für Härdi geschrieben. Walter B. war fast zwei Stunden bei mir. Ich schrieb einige Briefe, darunter einen längeren an Ida, ich sass herum, in meinem Zimmer, indes schöne Sonne im Garten schien, ich habe viel Zeit vergeblich auf eine Schachaufgabe verwendet, ich habe mich auf morgen prä-

pariert. So verstrich der Sonntag, ohne dass ich zu einer rechten Sammlung gelangte. Jgfr. Egger hat Anna besucht, Sophie wollte sehen, ob eines der Kinder ihrer Freundin Vogel zu uns kommen würde, denn ihre Schwester hat ihr nichts ergeben können. Aber der Vater Vogel, Schneidermeister, war mit Sophies Plan nicht einverstanden. Also sind wir zunächst noch im Ungewissen. Indessen geht es mit Anna jederzeit besser u. es wird mit jedem Tag wahrscheinlicher, dass Dumont entweder sich in der Diagnose irrt oder nicht bekennen will, dass die ganze Geschichte von den unsinnigen Klystier herkommt, meinte die Schwester Frida die alten Eingeweide der 76 jährigen zur Knickung gebracht hat. Solche Sachen riskiert man bei unserer gerühmten Spitalpflege. Doch was ist das gegenüber dem sonst schon erfahrenen. Ich will schweigen davon, es ist nicht mehr zu ändern!

Walter B. war heute sehr zutraulich. Er ist ein eigener Charakter. Aber ich will daran festhalten, dass er es trotz seiner starken Eigenliebe, die er in ein ruhig gemessenes

[2]

Benehmen einwickelt, mit mir gut meint. Ein Kollege ist eben immer ein Rivale.

Den 28. April

Die Schachaufgabe habe ich gestern Abend noch gelöst, worüber ich sehr froh war, sonst hätte mir das heute noch Zeit weggenommen. Du weisst ja, wie ich das von jeher gehalten habe. Es ist übrigens eine der schwersten, die mir durch die Hand gegangen. Heute schreibe ich dir zum erstenmal am Abend wieder auf der Terrasse. Es sind prächtige Frühlingstage. Am Morgen in frischer Luft zur Universität zu wandern, bekommt einem für den ganzen Tag. Ich war aber doch mit meinen beiden Vorlesungen heute nicht ganz zufrieden. Ich hatte Mühe, die Gedanken zu sammeln. Aber war bin ich ja zufrieden mit dem, was ich tue? Am Vormittag konnte ich mit den Erläuterungen fortfahren u. kam ordentlich weit, trotz Telephonunterbrechung.

Nach dem Essen war Max Huber bei mir, an dem ich wieder recht Freude hatte. Er brachte mir allerlei Nachricht, auch über Meili, von dessen Embolie man noch eine nachträgliche Absorption erhofft. Über Egger äussert sich M. H. immer etwas zurückhaltend. Nachdem ich auf morgen mich präpariert, ging ich zu Werner Kaiser, der aus den Schaffhauser Kommissionssitzungen zurück ist. Ich brachte ihm Akten u. trug ihm die Frage der Auflage der Erläuterungen vor. Er ist mit 1950, u. 50 Extra gut, ganz einverstanden, sodass ich an meinem Auftrag bei Büchler nichts ändern muss.

In der der letzten Nacht überlegte ich mir, ob ich nicht am Ende doch einen stenographierenden Juristen suchen soll, der mir vom nächsten Herbst ab die Vorlesungen über Privatrecht stenographieren würde. Ich berechnete: Im ganzen 65 + 68

[3]

Tage, zu Doppelstunden à Fr. 25, 133 x 25, 3325 Kosten. Oder ich würde es auf zwei Jahre verteilen u. hätte die Hilfskraft daneben als Secretär. Aber am Morgen machten sich wieder allerlei Bedenken geltend, so dass ich doch zu keinem Entschluss gekommen bin. Das braucht es im Augenblick auch nicht. Übrigens kommt Lüthold morgen zum Examen. Hoffentlich spricht er bei mir vor u. dann kann ich ihn fragen, ob er stenographieren könne.

Übrigens habe ich dieses ganze Jahr meine Bundesbesoldung für die Arbeit an den Erläuterungen, u. die Redaktionen für das OR eilen auch nicht. W. Kaiser rechnete mir heute vor, dass nur die Kommissionsberatungen zum Strafrecht noch bis Ende 1915 dauern werden: zwei Sessionen noch für den speziellen Teil, eine für die Übertretungen, eine für das Einführungsgesetz, u. dazu die nachfolgenden Redaktionsberatungen, an denen sich ja auch Stooss beteiligen soll. Und bevor das erledigt ist, verlangt von mir niemand einen Entwurf. Also ruhig vorwärts. Bleibe ich arbeitskräftig, so werde ich das nebenbei erledigen können. Dann allerdings das Buch! Und die Angehörigkeit zum Institut, die mir so viel zu denken gibt, da ich ja

doch nicht dazu gehöre. Und ich wollte ja auch gar nicht dazu. Es war Kebedeggs Plan, u. ich lehnte nicht ab, weil ich damals (1906) anfang, mich mit der Perspektive zu tragen, nach der Erledigung des ZGB. international tätig zu sein, da ich doch schon Mitglied des Haager Gerichts geworden. Aber das haben mir dann andere durchkreuzt. Ich weiss ihnen keinen Dank dafür, u. doch sollte ich dankbar sein. Denn wäre es anders

[4]

gekommen, so würde ich nicht jetzt die andauernde Freude an den Kollegien haben!

Gute, gute Nacht! Ich bin u. bleibe immerdar
dein

Eugen

Heute ist in Hundwil mein alter Aktuar Tobler zum Landammann gewählt worden, mit ganz schwachem Mehr im vierten Abzählen gegenüber Dr. Hofstetter. Sein Sohn teilt es mir mit einer Karte mit. Er wird durch die Wahl nicht bedeutender als er ist, aber ein braver Mann war er immer.

1913: April Nr. 68

[1]

B. d. 29./30. April 1913.

Mein liebstes Herz!

Ich schreibe dir vor der Fakultätssitzung, aus der ich vermutlich so spät nach Hause kommen werde, dass ich vor Schlafengehen kaum noch dazu kommen würde. Es sind verschiedene Examinanden, unter andren Steinmann u. dann Lüthold, der sich nicht bei mir gezeigt hat bis dahin, sodass ich über seine Leistungsfähigkeit mich nicht weiter orientieren konnte. Habeat sibi! Den heutigen Vormittag konnte ich an den

Erläuterungen wieder einen Bogen erledigen. Dagegen ist der Nachmittag durch zwei Candidaten, Vogel u. Sieli, in Anspruch genommen worden, sowie durch den Habilitanden Dr. Blume u. den Collegen Balli. Ich konnte daher das Gutachten für Borlet, das ich gestern vor Schlafengehen noch entwarf, nicht wie ich mir vorgenommen hatte, expedieren. Es war u. ist eine Unruhe gewesen, die mich den Semesteranfang recht fühlen liess. Es kommt eben doch immer auf dasselbe heraus, man gelangt zu keiner zusammenhängenden Arbeit. Es muss jetzt dann nur noch die eine u. andere Dissertation einlaufen, u. ich habe wieder die gleiche Geschichte, wie in den andern Semestern. Und ich hoffte so sehr darauf, es jetzt ruhiger zu bekommen. Was will ich machen? Ich muss eben aushalten!
Von W. Burckhardt habe ich noch nicht vernommen, wie er mit dem Semesterbeginn zufrieden ist. Ich glaube, er wäre ja zu mir gekommen, wenn er nicht guten Besuch

[2]

gehabt hätte, den ich ihm auch in seinem u. unserem Interesse herzlichst wünsche.
Ich will dir nach den Examina noch mitteilen, wie es gegangen ist. Jetzt klingelt es schon wieder, u. ich mag doch vor der Sitzung nicht alles abweisen!
Wir haben zwei examiniert u. zwei Licentiaten promoviert, alle vier magn c. l.: Gerrpief, ein Bulgare, lic, Steinmann aus Schaffhausen, Dr. Keller Luzern u. Lüthold, den Rechtphilosophen. Auch sonst war die Stimmung in der Fakultät gut. Lotmar war sehr traitabel.
Und nun ist es Zeit zur Ruhe, wenn ich morgen wieder frisch sein will. Gute, gute Nacht, liebste Seele! Bleibe bei deinem allzeit treuen

Eugen

Den 30. April.

Heute war es stiller als gestern. Am Vormittag nach dem lebhaften Kolleg kam Dumont, der mir mitteilte, dass Dr. Dick

an einer äusserst schmerzhaften Trombose im Herzmuskel erkrankt sei u. wahrscheinlich ein gebrochener Mann bleiben werde, wenn er davon komme. Ich hatte vor Tisch allerlei Geschäftliches zu besorgen, am Nachmittag ordnete ich einiges wegen der Erläuterungen, korrigierte Revisionen u. schrieb das Gutachten für Borlet ab, das ich vorgestern Abend noch redigiert hatte. Dazwischen kam Lüthold zu mir, der mir einen sehr guten Eindruck machte. Er kann stenographieren, hat aber nun mehr den Plan, in Zürich Auditor am Bezirksgericht zu werden. Was daraus wird, wollen wir abwarten. Zu einer Bemerkung wegen der Secretärstelle konnte ich mich augenblicklich nicht

[3]

entschliessen. Es ist mir im Grunde eben doch zu wohl dabei, allein zu sein.

Jgfr. Egger verabschiedete sich heute Abend vollständig. Ich gab ihr wie es s. Z. nach deiner Pflege gehalten worden, die 4 Fr. pro Tag u. 20 Fr. darüber hinaus, rechnete auch die letzten fünf Tage voll, sie schien zufrieden zu sein.

Mit der Anstellung eines Hülfsmädchens scheint die Sache, nicht so leicht zu sein, wie Sophie u. Marie sich das vorstellten. Das Mädchen, bei dem wir gestern unsere Adresse angegeben, ist nicht vorbei gekommen. Und Sophie hat von ihrer Schwester im Gsteig die Antwort erhalten, auch sie wisse niemand. Die Töchterchen im Oberland gehen eben nicht dienen. Sie seien zu stolz, man solle sich ins Emmental wenden. Richtig las ich dann auch gleich im Bund eine Annonce, u. telefonierte, da man sich an eine Frau Wagner in Langnau wenden musste, an Nationalrat Schär. Der gab mir dann auch über die Frau Wagner u. ihre Kinder den besten Bescheid. Allein eine halbe Stunde nachher berichtete er, dass es sich nicht um ein Kind dieser Frau Wagner handle, sondern um das Töchterchen eines Coiffeurgehülfen. Er wird mir über die Verhältnisse dieser Familie noch Bericht machen. Inzwischen ist also alles noch im Ungewissen.

Marieli war heute wieder sehr zerfahren, vielleicht unter dem Eindruck, den der Bescheid der Ella Dähler auf sie gemacht, wonach ihr Rückgrat wieder recht verkrümmt sein muss. Sie

soll nun dreimal bei Ella gymnastische Übungen machen in der Woche. Ob das hilft, wenn der Geist nicht mithilft? War nicht vor drei Jahren die Sache auch auf besten Wegen u. geheilt, und ist wegen der schlappen inneren Verfassung wieder gekommen.

[4]

Sehr geärgert hat sich M. auch über Frau Burckhardt, die es telephonisch zu sich rief, u. dann sie zum Bücherklopfen u. ausstauben anhielt. Dabei muss die Frau wieder unglaublich grob geredet haben. Und Walter B hält das alles aus! Da muss doch auch bei ihm ein gewisser Gefühlsdefekt vorhanden sein. Es ist eben doch so: Begeisterungslose Leute sind ja freilich vor den Gefahren der Übertreibung geschützt. Aber sie haben dafür immer mit der schlimmeren Gefahr zu rechnen, in einen stillen Sumpf zu geraten, aus dem es schwer eine Rettung gibt. Übrigens hat Walter B. wieder weniger Studenten als letztes Jahr, u. letztes Jahr waren es weniger als vor zwei Jahren. Sein Wesen war auch die Zeit über immer schlapper u. unvertrauter. Er muss wieder gehoben werden, sonst versinkt er noch in der Misere, für die er keine genügende innere Empfindung u. darum Kraft der Abwehr hat.

Wir haben heute Abend ein Gewitter, schon das dritte in diesen letzten zehn Tagen. Es war gestern u. heute sehr schwül. Ob nun vielleicht wieder kühlere Tage kommen? Ich fühlte mich heute im Magen nicht recht wohl, gewiss auch von nichts anderem her als dieser unnatürlichen Frühlingswärme. Und nun – immer Kampf u. Not. Kein Tag, wo nicht etwas vorüber geht, das man anders haben möchte. Aber man muss es ja zufrieden sein, wenn es nicht schlimmer ist. Die Studenten, meine Kollegen müssen noch aufrecht erhalten, u. dass dies ganz in deinem Sinn u. Geist ist, das gibt mir die rechte, innere Freude daran.

In treuer Liebe u. unendlicher Anhänglichkeit
dein

Eugen.